

Warschauer Zeitung

Der Bezugspreis beträgt monatlich Zl. 4.80 oder RM 2.40 zuzüglich Trägerlohn bzw. Postzustellgebühren. Erscheinungsweise täglich mit Ausnahme Montags. Im Falle höherer Gewalt oder von sonstigen äußeren Einwirkungen besteht für den Verlag keinerlei Verpflichtung für Ersatz.

Sonnabend, 11. September 1943

5. Jahrgang / Folge 218

Anzeigenbedingungen: Die 1 mm hohe und 22 mm breite Zeile kostet in der Gesamtauflage 60 Gr oder 30 Rpf. in den Bezugsausgaben Krakauer Warschauer, Lemberger Zeitung je 36 Gr oder 18 Rpf. Sonstige Preise nach Preisliste Nr. 3. Briefschrift: Zeitungsverlag Krakau-Warschau, Krakau.

Rom von deutschen Truppen besetzt

Die italienische Armee existiert nicht mehr - Grenzübergänge von Südfrankreich bis Kärnten in deutscher Hand - Ruhe in ganz Oberitalien - Genua, La Spezia und das Etschtal bis Triest im Schutz der Wehrmacht - Verbindung zur Neapel-Salernofront

Aus dem Führerhauptquartier, 10. September
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die verräterische Regierung Badoglio hatte in den letzten Wochen zur Vorbereitung ihres Abfalls starke Kräfte um Rom versammelt und die Stadt selbst gegen die außerhalb Roms liegenden deutschen Truppen in Verteidigungszustand versetzt. Als Begründung wurde die Gefahr einer feindlichen Landung westlich Rom angegeben.

Seit der Kapitulation Italiens am 8. September abends hatten sich um Rom Kämpfe zwischen deutschen und italienischen Truppen entwickelt. Der deutsche Oberbefehlshaber Süd, Feldmarschall Kesselring, zog Verstärkungen heran, leitete den Angriff auf Rom ein und stellte dem Kommandanten ein Ultimatum.

Unter diesem Druck hat der italienische Befehlshaber in Rom in einem Umkreis von 50 km kapituliert. Die Entwaffnung der italienischen Truppen ist im Gange. Die Verbindung mit der deutschen Armee im Raum von Neapel und Salerno ist hergestellt. Den Schutz der Vatikanstadt wird die deutsche Wehrmacht übernehmen.

In Oberitalien hat Feldmarschall Rommel mit den Divisionen seiner Heeresgruppe nach einem kurzen, aber von unseren Truppen mit tiefster Erbitterung geführten Kampf die italienischen Verbände zur Kapitulation gezwungen. Bahnen und Straßen, die von Kärnten und Tirol nach Oberitalien führen, sind unzerstört in unserer Hand, die ligurische Küste mit Genua und La Spezia besetzt, das Etsch-Tal und die Städte im Raum von Bologna, Verona, Cremona gesäubert, Triest nach kurzem Kampf genommen. Mehr als 90 000 Italiener sind allein dort entwaffnet worden.

In Südfrankreich hat die 4. italienische Armee ihre Waffen ohne Zwischenfälle an die Truppen des Generalfeldmarschalls von Rundstedt abgegeben. Die Küste von Toulon bis Mentone ist von uns besetzt.

Auf dem Balkan hat sich die Masse der italienischen Kommandobehörden in verständnisvoller Weise den Forderungen des deutschen Oberbefehlshabers Generalfeldmarschall von Weichs gefügt. Die Divisionen der italienischen Gruppe Ost in Tirana und der 11. italienischen Armee in Athen haben größtenteils die Waffen schon niedergelegt. Die in der Ägäis befindlichen italienischen Kriegs- und Handelsschiffe sind von der deutschen Kriegsmarine übernommen. Die bisherigen italienischen Flugplätze sowie die wichtigsten Hafenplätze an der adriatischen Küste sind besetzt. Nur ganz vereinzelt sind noch Kämpfe im Gange. Die Fälle mehren sich, in denen überall italienische Verbände zur deutschen Wehrmacht übertreten, um den Kampf weiterzuführen. Damit ist ein Verrat, wie er größer und hinterhältiger in der Geschichte kaum zu finden ist, auf die Verräter selbst zurückzuführen.

Die italienische Wehrmacht besteht nicht mehr. Was aber für ewige Zeiten bestehen bleiben wird, ist die Verachtung der Welt für die Verräter.

48 Stunden nach der Kapitulation der italienischen Wehrmacht bietet sich das politische und militärische Bild in Italien in einem wesentlich klareren und festeren Rahmen als dies noch gestern der Fall war. Man kann heute bei der Betrachtung dieser Lage einige Gesichtspunkte herausstellen, die sich gestern nur in schwachen Umrissen abzeichneten, die aber heute schon greifbare Gestalt gewonnen haben.

Erstens: Die Hoffnung der Anglo-Amerikaner, der feige Verrat Badoglios würde zu einem Dolchstoß im Rücken der deutschen Südfront werden, hat sich nicht erfüllt. Die Masse der italienischen Soldaten hat es abgelehnt, den Verrat der Badoglio-Clique mitzumachen. Die wichtigsten Stützpunkte in Nord- und Mittelitalien sind fest in deutscher Hand. Dies gilt auch von der italienischen Hauptstadt selbst. Während es in Triest, Bozen und Cremona zu kurzen Kampfhandlungen kam, führten in gesamten italienischen Raum und in Südtirol die Verhandlungen dazu, daß die Abgabe der Waffen und des sonstigen Kriegsgeräts reibungslos und ohne Zwischenfälle vor sich ging. Die deut-

sche Wehrmacht hat den Schutz von Genua und der Riviera übernommen. Ein stärkerer faschistischer Verband unterstellte sich im Raum von Laibach der deutschen Führung und brachte den Willen zum Ausdruck, gegen die Amerikaner und Briten den Kampf fortzusetzen. Der Kriegshafen von La Spezia ist in deutscher Hand. Im Raum Verona—Cremona—Parma—Reggio—Modena—Bologna—Mantua konnte nach vorübergehenden kurzen Gefechten die Entwaffnung aller italienischen Verbände im wesentlichen abgeschlossen werden. Nach bisher vorliegenden Meldungen aus Oberitalien haben in den letzten 24 Stunden etwa 80 000 italienische Soldaten die Waffen niedergelegt. Sämtliche Grenzübergänge von Südfrankreich bis nach Kärnten befinden sich in deutscher Hand. Die Seitentäler der Brennerstraße, in denen Alpini-Formationen vorübergehend Widerstand zu leisten versuchten, wurden sämtlich gesäubert. In ganz Oberitalien herrscht Ruhe. Auch die aus Südosteuropa eintreffenden Meldungen sagen, daß die Übernahme

der italienischen Verteidigungsabschnitte durch die deutsche Armee, Luftwaffen- und Kriegsmarineverbände reibungslos verlaufen ist.

Zweitens: Unsere militärischen Maßnahmen sind, wie man das in solchen Fällen gewohnt ist, wie ein Uhrwerk abgelaufen. Dieser hervorragenden Organisation ist es auch zu verdanken, daß sowohl die Land- als auch die Luftoperationen gegen den bei Salerno gelandeten Feind ohne Unterbrechung durchgeführt werden konnten. Die dabei erzielten Erfolge sind beachtlich, insbesondere, was die Versenkung und schwere Beschädigung von Truppentransportern und Kriegsschiffen angeht. Auf gegnerischer Seite war bekanntlich die Meinung vertreten worden, daß die wachsende Abwehrkraft der deutschen Luftverteidigung über dem Reichsgebiet durch eine Schwächung des Fronteinsatzes der deutschen Luftwaffe erkauft sei. Die außerordentlich starke Aktivität der deutschen Luftwaffe in Süditalien hat diese Mutmaßungen (Schluß auf Seite 2)

Die Gegner im Aufmarsch Zur neuen militärischen Entwicklung in Italien

Berlin, 11. September

Mit der Kapitulation der Regierung Badoglios hat auf dem Kriegsschauplatz des Mittelmeerraumes mit dem Zentrum Italien eine neue militärische Entwicklung eingesetzt, die mancherlei Überraschungen und Spannungen verheißt und deshalb mit besonderer Aufmerksamkeit beobachtet wird. Das Interesse an den Kriegereignissen auf italienischem Boden ist um so größer, als naturgemäß in dem augenblicklichen Stadium des Feldzuges beide Parteien mit militärischen Nachrichten und Informationen sehr zurückhaltend sind. Die deutschen und die englisch-amerikanischen Streitkräfte befinden sich mitten in ihrer Aufmarschbewegung. Die Aufklärung über die Konzentrationen, Bewegungen und Absichten des Gegners ist in dieser Anfangsphase des Feldzuges das Wichtigste, und man darf annehmen, daß sie mit größter Intensität durchgeführt wird. Nicht weniger wichtig ist gegenüber der gegnerischen Aufklärung die Geheimhaltung und Verschleierung alles dessen, was die eigenen Operationsabsichten betrifft. Aus diesen Gründen wird es gegenwärtig beiderseits vermieden, nähere Angaben über Standorte, Truppenbewegungen, Operationsziele usw. zu machen, weil jede Mitteilung oder Mutmaßung solcher Art für den Gegner, der selbst über diese Einzelheiten noch im unklaren ist und sie durch Luft- und Erdaufklärung zu erforschen sucht, von Nutzen sein könnte. Die Aufmarschbasis der Alliierten liegt noch in Sizilien und Nordafrika, und sie sind hierdurch zunächst gegenüber den Deutschen benachteiligt, die mit

starken Kräften bereits auf italienischem Boden anwesend sind und dort über gut organisierte Nachschubverbindungen verfügen. Diesen Nachteil auszugleichen, das war in erster Linie der Zweck, der mit der Geheimhaltung der bereits am 3. September abgeschlossenen Kapitulation erstrebt wurde. Die Deutschen sollten über die wirkliche militärische Lage getäuscht und sogar dazu verleitet werden, ihre Kräfte möglichst weit nach Süditalien vorzuschieben. Um so eher würden sie — so kalkulierte man, von ihren langen Verbindungswegen abgeschnitten werden, nachdem die Landung der 7. amerikanischen Armee im Raume Neapel—Salerno erfolgt sein würde. Es hat bisher nicht den Anschein, als ob die mit dieser Täuschung verbundenen Erwartungen in Erfüllung gehen sollten. Die schnelle Reaktion der deutschen Wehrmacht, die vorausschauend die heutige Lage in ihre operative Planung einbezogen hatte, hat die meisten dieser Gefahren bereits überwunden. Das rückwärtige Gebiet der in Italien stehenden deutschen Truppen ist trotz der Ausdehnung der Verkehrsverbindungen gesichert. Gegenwärtig ist keine Prognose möglich, welche militärische Lage sich aus den Aufmarschbewegungen entwickeln und in welchen Räumen die entscheidenden Kämpfe stattfinden werden. Vieles hängt hier von dem Umfang der beiderseits eingesetzten Kräfte, von den nicht vorauszu sehenden Entschlüssen der Führung und den Reaktionen der Gegenseite ab, von denen insgesamt der Gang der militärischen Ereignisse bestimmt wird.

Europas Konsequenzen Betrachtungen nach der Kapitulation Badoglios

Berlin, 11. September

Ein Überblick über das europäische Echo zu den jüngsten Vorgängen in Italien gewinnt als wichtigstes Politikum vorweg den folgenden Eindruck: niemand denkt im Ernst daran, aus dem italienischen Verrat andere Konsequenzen zu ziehen als die, den Kampf an der Seite Deutschlands in altbewährter Treue und mit noch größerer Verbissenheit als bisher bis zum gemeinsamen Endsiege fortzusetzen. Am deutlichsten haben das unsere Waffengefährten und Verbündete auf dem Balkan ausgesprochen, und ihre Feststellung kann besonders wirksam darin gelten, weil ja diese Gebiete dem Krieg nun tatsächlich nähergerückt sind: das Gefühl der Verbundenheit mit den deutschen Truppen und dem Deutschen Reich ist also überall vorhanden. Zahlreiche Neutrale waren darum auf das Echo des Balkans besonders gespannt gewesen. Im übrigen hat natürlich jede europäische Zeitung in den letzten zwei Tagen „die schmerzhafteste Episode des italienischen Dramas, das indessen noch weit von seinem Finale entfernt ist“, nach allen Richtungen zu beleuchten und zu interpretieren versucht. Dabei hat sich die europäische Presse weitgehend die deutsche These von dem Verräter Badoglio zu eigen gemacht, in neutralen Stimmen, der Schweiz und der Türkei, ist zwar das Wort vom Verrat nicht ausgesprochen, aber auch dort löste die größte Überraschung die Tatsache aus, daß die von Badoglio seit längerer Zeit geführten Friedensverhandlungen ohne

Unterrichtung der deutschen Stellen erfolgten. Dazu immer wieder in diesem Presseecho die Einsicht, daß sich im Grunde genommen nichts geändert habe, es sei denn, die Situation habe sich nun ohne Italien für Deutschland vereinfacht. Gelassenheit und Zurückhaltung, die bestimmte neutrale Staaten schon immer in Augenblicken großer politischer Situationen zeigten, war also auch jetzt wieder zu beobachten. Schärfer ist die Sprache der europäischen mit Deutschland verbündeten und für die Sache Europas vorbehaltlos eintretenden Presse. Eine Überraschung waren hier die italienischen Vorgänge um so weniger, als man nach dem erzwungenen Abgang Benito Mussolinis der neuen Regierung höchst kritisch gegenüberstand. „Italien hat nun den Weg der stolzen Tradition, auf die es Mussolini führte, verlassen“, schreibt ein rumänisches Blatt, um daraus folgende Lehre abzuleiten: Kein Volk dürfe aus Mangel der Opferbereitschaft den Weg vergessen, den ihm seine nationalen Ziele weisen. „Ein Volk erleidet seine großen Schläge nicht durch Niederlagen, die sein Leib verstümmeln, sondern durch Handlungen, die seinen Geist zermürben.“ Solche Gedankengänge kehren immer wieder, es wird die Tragödie der italienischen Anarchie entwickelt, die am 25. Juli begonnen habe. Wie auf dem Balkan hat auch im Norden Europas vorwiegend in Norwegen und Finnland, die Haltung des italienischen Königs und Badoglios tiefe Verachtung ausgelöst.

Britische Hypotheken Der soziale Kriegshintergrund

Von Dr. Ernst Krüger

Je länger ein Krieg dauert, desto mehr schieben sich in jedem der an der Auseinandersetzung beteiligten Staaten die sozialen, wirtschaftlichen und innerpolitischen Probleme in den Vordergrund. Das gilt ganz besonders von der Nation, die, weil sie in dem Deutschen Reich den sozial-fortschrittlichen Staat haßte, und in ihm ein gefährliches werbendes Vorbild für die eigene Arbeiterschaft sah, dem Deutschen Reich vor nunmehr vier Jahren den Krieg ansagte. Es scheint, als ob die Menschen drüben, nachdem sie lange wie gebannt allein auf die Schlachtfelder geschaut hatten, nun von dieser Entscheidung her eine Lösung der angestrebten Probleme nicht mehr erwarten zu können glauben, so daß Fragen nach dem Nachkriegsengland, nach einer Nachkriegswirtschaft, nach der künftigen Friedensordnung überhaupt mit immer stärkeren Zweifeln an die Regierungsschichten herangetragen werden. Das muß besonders auffallen im gegenwärtigen Augenblick, wo die Engländer nach einer langen Reihe verpaßter Gelegenheiten nun in Italien sich am Zuge fühlen. Aber es ist der merkwürdige Zustand eingetreten, daß der Vorstoß Montgomerys, die Kapitulation Badoglios, die Quebec-Konferenz, die ganze hochgestimmte Erwartung künftiger Siegesnachrichten all das nicht zum Schweigen zu bringen vermochte, was nun schon lange Zeit in England, und übrigens auch in den Vereinigten Staaten unter der Decke schwelt. Großbritannien ist mit einer Reihe höchst gefährlicher unausgeglichener innerpolitischen und wirtschaftlichen Hypotheken in diesen Krieg eingegangen. Die Diskussion, wie diese Schuld einmal abzutragen sei, will nicht verstummen.

Die Zahl der Kommunisten in England ist klein, sie mag auch jetzt der Regierung noch nicht gefährlich werden, die Gegensätze zwischen der Labour und den Konservativen können zumindest im Augenblick in den großen Fragen der Politik als überwunden gelten, aber, nur darum, weil im Grunde genommen beide Parteien auf die Entschleierung des engeren Kriegskabinetts und in Sonderheit des Premierministers wenig Einfluß besitzen. Trotzdem war der Haupttenor der englischen Zeitungsartikel zum fünften Jahrestag des Kriegsbeginns, wie die Regierung innerpolitisch mit dem Krieg nach dem Kriege fertig zu werden gedanke. Es muß in weiten Kreisen der Bevölkerung eben doch ein erhebliches Mißtrauen gegen die Praktiken der hochkonservativen Regierungsschichten herrschen, eben die Angst, daß der durch die Anstrengungen der Allgemeinheit bezahlte Krieg schließlich eines guten Tages nicht dieser Allgemeinheit, sondern nur einem Teil zugute komme. daß vielmehr, wenn die Soldaten wieder zu Hause sind, alles beim alten bleiben könnte. Großbritannien befindet sich also heute an einem ähnlichen Punkt seiner Diskussionen in eigener Sache wie Anfang 1918, und wenn darüber hinaus eine Parallele gestattet ist, so wäre sie vielleicht sogar in der politischen Lage des britischen Hauptgegners im ersten Weltkrieg um das Jahr 1917 zu suchen. Auch damals erhob sich für die ganze directionslose deutsche Politik unter der Reichskanzlerschaft Bethmann-Hollwegs, Michaelis, des Grafen Hertling und schließlich auch des letzten dieser matten Reiche, des Prinzen Max von Baden, für das Reich und seinen wichtigsten Einzelstaat das Königreich Preußen mehr als ein innerpolitisches Problem, das niemand dieser Führer zu lösen vermochte. Die gleiche dunkle Ahnung von dem schlimmen Ausgang selbst im günstigsten Falle scheint nun die britischen Massen befallen zu haben, und der Unterschied auch auf diesem für die psychologische Fortent-

wicklung eines Krages so wichtigen Gebiet zwischen der deutschen Lage und der ihrer Gegnern ist klar.

Es mag sein, daß Churchill sich im Augenblick für einen populären englischen Ministerpräsidenten hält, die britische nationale Disziplin braucht daneben auch nicht unterschätzt zu werden. Schüchtern wagten sich aber in diesen Tagen zwischen den Zeilen der englischen Zeitungen Zweifel darüber hervor, ob dieser Ministerpräsident nicht den Ehrgeiz habe, nach dem Kriege im Amt zu bleiben, und offenbar sind das Aussichten, mit denen lange nicht alle Engländer einverstanden sind. Churchill ist der eigentlich Verantwortliche dafür, daß ein sehr bescheidenes englisches Reformprogramm, wie es in diesem Winter in dem Beveridge-Plan seinen Ausdruck gefunden hatte, gescheitert ist. Die hinter ihm Stehenden, gelegentlich auch in England nach dem national-sozialistischen Vocabularium Plutokraten genannten Kreise haben sich bisher mit Erfolg gegen jede Maßnahme gesperrt, die an dem bisherigen status quo etwas ändert. Der britische Ministerpräsident hat für seine Denkart darüber hinaus eben in den Vereinigten Staaten ein klassisches Beispiel gegeben: An der neu aufgelegten dritten nordamerikanischen Kriegsanleihe beteiligte er sich mit ganzen 100 Dollars und fügte auf der Pressekonferenz hinzu, daß er den darüber ausgestellten Anleihenchein von seiner Frau auf einer Wohltätigkeitsveranstaltung versteigern lassen werde, um den so erzielten Betrag dem Hilfswerk für Sowjet-Rußland zu überweisen. Auf diese Weise, so sagte Churchill, werde den drei großen Ländern der Achsengegner ein Dienst erwiesen, aber zweifellos hat mit dieser Rechnung der britische Ministerpräsident auch sich selbst in die geringsten eigenen Unkosten gestürzt. Dieses Gebaren ist selbst in England gelegentlich so gedeutet worden, ob sich dahinter nicht ein Regierungsprogramm überhaupt verberge.

Niemand hat mehr als die deutsche Politik und in Sonderheit der Führer selbst bedauert, daß mit dem Ausbruch dieses zweiten Weltkrieges in Deutschland ein soziales Werk abgeschnitten worden ist, in dem die damals vor sechs Jahren zur Macht gekommene neue Regierung ihre Hauptaufgabe sah. In einer Rede seiner ersten Regierungsjahre sagte Adolf Hitler einmal, daß man für eine bestimmte große Granate einem Arbeiter ein Familienhaus hinstellen könne und begründete damit eine der zahlreichen von ihm immer wieder ergangenen Abrüstungsvorschläge, die letzten Endes den sozialen Fortschritt dem alles zerstörenden Krieg vorzogen. Die Gegner haben es anders gewollt, sie haben in der Zwischenzeit mit Verlusten bezahlt, an die sie selbst nicht zu denken gewagt hätten. Sie sehen sich heute nach vier Jahren weiter denn je von ihrem Ziel entfernt. Der einzige Gewinn, auf den sie verweisen könnten, wäre, daß in Deutschland ein sozial-wirtschaftliches und innerpolitisches Programm für Jahre hinaus ausgesetzt werden mußte, um dessen Willen wir nun den Krieg zu führen haben, um dessen Willen aber auch den deutschen Waffen der Sieg zukommen wird.

Neue Eichenlaubträger

Zwei Kommandierende Generale

Führerhauptquartier, 11. September
Der Führer verlieh am 7. September das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Panzertruppen Joachim Lemelsen, Kommandierenden General eines Panzerkorps, als 294. Soldaten und General der Infanterie Erich Jaschke, Kommandierenden General eines Armeekorps, als 295. Soldaten der Deutschen Wehrmacht.

Neue Ritterkreuzträger

Für hervorragende Tapferkeit ausgezeichnet

Führerhauptquartier, 11. September
Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major d. Res. Reinhard Hörning, Bataillonsführer in einem Grenadierregiment, Oberleutnant d. Res. Gerhard Konopka, Bataillonsführer im Grenadierregiment „Großdeutschland“, Oberfeldwebel Johann Götlicher, Zugführer in einem Panzer-Grenadierregiment, Unteroffizier Alfred Stauch, Gruppenführer in einem Grenadierregiment.

Japan ist vorbereitet

Aktivität der Gegner in Burma?

Tokio, 11. September
Im Südpazifik unternimmt der Gegner gegenwärtig alle Anstrengungen, um die von ihm durch seine Landung östlich Lae gewonnenen Stellungen auszubauen. Die japanische Luftwaffe richtet daher ihr Hauptaugenmerk auf die feindlichen Geleitzüge, die Verstärkungen an Material und Truppen herbeischaffen. Daß sich in der militärischen Lage Auswirkungen der italienischen Kapitulation in Ostasien bemerkbar machen werden, davon war gestern, als einem sehr realistischen japanischen Urteil hier die Rede. Jetzt schreibt ein Konteradmiral in der Zeitung „Asahi“, daß die im Mittelmeer freiverdenden Kriegsschiffe und Transporter beträchtliche Truppenmengen nach Ostasien zu befördern in der Lage seien. Der hohe japanische Seeflieger rechnet daher mit einer großen Aktivität des Feindes für den Herbst in Burma, doch könne das japanische Volk der Entwicklung gefaßt entgegensehen. „Japan und seine Flotte hat alle Vorbereitungen getroffen, den feindlichen Absichten zu begegnen“.

Bekanntnis zum Faschismus

Zahlreiche Mitglieder der italienischen Kolonie Rumäniens haben sich zur neuen faschistischen Nationalregierung bekannt.

Der Regentschaftsrat für Simeon II.

Prinz Kyrill, Filoff und Kriegsminister Michoff gewählt

Sofia, 11. September
Nach der Sitzung des Sobranje am Donnerstagabend steht nunmehr die Zusammensetzung des bulgarischen Regentschaftsrates fest, der für die Zeit der Minderjährigkeit Simeons II., also fast 12 Jahre lang, verfassungsgemäß die königlichen Rechte ausüben wird. Unter stürmischen Beifallskundgebungen wählte das Sobranje den Bruder des verstorbenen Königs, den Prinzen Kyrill von Preslau, den Ministerpräsidenten Prof. Filoff und den Kriegsminister Generalleutnant Nicola Michoff. Durch diese Wahl, die in einem der Kriegszeit entsprechenden abgekürzten Verfahren durchgeführt wurde, ist die durch den plötzlichen Tod Boris III. gerissene Lücke soweit geschlossen, daß das Staatsgefüge und die bulgarische Politik gegen jede Erschütterung gesichert ist. Die Zusammensetzung des Regentschaftsrates hat in der bulgarischen Öffentlichkeit keine Überraschung hervorgerufen und erscheint als Garantie für die erwartete und vom bulgarischen Volk gewünschte Fortsetzung jener Politik, die König Boris mit historischen Erfolgen begründet hat. Die Sofioter Zeitung „Utro“ hebt dazu in einem Kommentar hervor, daß die Männer des Regentschaftsrates bis zur letzten Stunde zu den nächsten Mitarbeitern des verstorbenen Königs gehörten hätten und daher mit seinen politischen Absichten genauestens vertraut seien. Sie wurden darum dem jungen König eine gute Stütze sein und dem Land eine sichere Führung geben. Zugleich erfüllen die gewählten Regenten die Forderung der bulgarischen Verfassung, daß die den König vertretenden Männer ihrem Land wertvolle Dienste geleistet haben sollen und darum das Vertrauen des Volkes genießen.

Prinz Kyrill ist der einzige Bruder des verstorbenen Königs. Sein Vater, Zar Ferdinand I., lebt seit seiner Abdankung 1918 in Coburg, der Heimat seines Hauses, und hat seither den Boden Bulgariens nicht wieder betreten. Das Bulgarien sieht in der Persönlichkeit des Prinzen Kyrill aber nicht nur den Vertreter der im Volk tief verwurzelten Dynastie des Geschlechts Sachsen-Coburg-Gotha, sondern auch den Mitarbeiter und Vertrauten seines verstorbenen, nur um

zwei Jahre älteren Bruders, dem er in vielen hervorragenden Eigenschaften — hoher geistiger und seelischer Bildung, politischem Weitblick und Geschick zur fast unmerklichen Menschenführung — ähnlich ist. Auf zahlreichen Auslandsreisen hat Prinz Kyrill seinen Blick für die Welt geweitet und Erfahrungen gesammelt. Er stellte sie, selbst taktvoll und bescheiden im Hintergrund bleibend, in die Dienste der Politik seines Bruders, dessen erster Adjutant er war. Während des Weltkrieges nahm er, wie Boris III., am Balkanfeldzug teil. Auch später blieb der 1935 zum Generalmajor beförderte Prinz in enger Fühlungnahme mit der Armee. Die Leistungen des Ministerpräsidenten Filoff für den Aufbau Bulgariens sind nicht nur in Bulgarien, sondern auch im Ausland und gerade in Deutschland bestens bekannt und oft gewürdigt worden. Es sei nur daran erinnert, daß er im Auftrag seines Königs am 1. März 1941 Bulgariens Eintritt in den Dreimächtepakt realisierte. In der Gestalt des dritten Regenten, des Generalleutnants der Artillerie Nicola Michoff, dokumentiert sich die enge Verbundenheit des Regentschaftsrates mit der Armee. Sein Lebensweg ist gekennzeichnet von höchster soldatischer Tapferkeit, die Michoff zuerst 1913 bei der Bezwingung der Festung Adrianopol und dann während des Weltkrieges an der Donau bewiesen hat.

König Boris hatte die Zusammensetzung des Regentschaftsrates testamentarisch nicht festgelegt, aber es kann wohl gesagt werden, daß die Wahl des Sobranje durchaus in seinem Sinne erfolgt ist. Dem Monarchen ist die Gewißheit ins Grab gefolgt, daß Prinz Kyrill, Ministerpräsident Filoff und Kriegsminister Generalleutnant Michoff Bulgarien im Geiste des verstorbenen Königs für seinen Sohn weiterführen werden. Aber nicht nur Zustimmung und Vertrauen der eigenen Nation sind dem Regentschaftsrat gewiß, es begleiten ihn auch in sein schweres Amt die besten Wünsche aller Verbündeten, voran des deutschen Volkes, das seiner besonderen Verbundenheit mit dem bulgarischen Volk erst kürzlich durch seine herzliche Anteilnahme beim Tode Boris III. Ausdruck gegeben hatte.

Kühner Angriff auf Spitzbergen

Erbitterte Kämpfe in der Schlacht im Donezbecken

Aus dem Führerhauptquartier, 10. September
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die Schlacht im Donezbecken geht unter erbitterten und wechselvollen Kämpfen weiter. Südlich Isjum und im Kampfgelände von Charow wurden zahlreiche Angriffe unter hohen feindlichen Panzerverlusten abgeschlagen. Auch an mehreren Stellen des mittleren Frontabschnittes, besonders bei Konotop, an der Desna, bei Kirow und westlich Wjasma griff der Feind erneut an. Er wurde in harten Kämpfen blutig abgewiesen. Die Sowjets verloren gestern 87 Panzer. Britisch-nordamerikanische Fliegerverbände führten schwere Bombenangriffe gegen einige Orte in den besetzten Westgebieten, wobei besonders die Bevölkerung von Paris und Boulogne empfindliche Verluste hatte. Deutsche Luftverteidigungskräfte schossen zehn feindliche Flugzeuge ab.

In der Nacht zum 9. September griffen deutsche Seestreitkräfte und eingeschiffte Truppen des Heeres militärische Stützpunkte und wichtige zur Durchführung von See- und Luftoperationen notwendige Anlagen des Feindes auf Spitzbergen überraschend an. Im Verlauf der kühn durchgeführten feindlichen Kämpfe unternahm unsere Kriegsschiffe die fernreichen Küstenbefestigungen nieder und schufen damit die Voraussetzung für die Landung der Heeresverbände. In vorbildlicher Zusammenarbeit wurden alle kriegswichtigen Anlagen und Einrichtungen der Insel, vor allem Funk- und Wetterstationen, Hafen- und Verladeeinrichtungen, Elektrizitäts- und Wasserwerk, mehrere im Ausbau befindlichen Kohlenbergwerke sowie ausgedehnte Kohlenhalden und große Brennstoffmengen, umfangreiche Munitionsdepots und Proviantlager in die Luft gesprengt, durch Brand zerstört oder aufgebracht. Der Feind erlitt empfindliche blutige Verluste. Außerdem wurde eine Anzahl Gefangener eingebracht. Die eigenen Verluste sind gering. Der

Verband ist wieder in seine Stützpunkte zurückgekehrt.

Die deutschen Maßnahmen gegen den Verrat der Regierung Badoglio haben fast überall auf dem Balkan, in Oberitalien und in Südfrankreich zum Erfolg geführt. Die Masse der italienischen Wehrmacht in diesen Räumen hat bereits die Waffen niedergelegt und an deutsche Truppen abgegeben. Dort, wo italienische Kommandeure, von dem Verrat Badoglios vorher unterrichtet, den Kampf gegen deutsche Truppen befohlen und aufgenommen haben, wurde der Widerstand energisch und in kurzer Zeit gebrochen. An einigen Stellen sind noch Kämpfe mit kleineren Abteilungen im Gange. Viele italienische Verbände haben sich den deutschen Truppen angeschlossen, um den Kampf wie bisher gegen den Feind weiterzuführen. Ein italienischer Flottenverband, der zum Gegner übergehen wollte, wurde im westlichen Mittelmeer von deutschen Kampf- und Torpedofliegern gestellt. Sie versenkten ein Schlachtschiff und trafen außerdem einen Kreuzer und einen Zerstörer so schwer, daß auch diese Schiffe als vernichtet anzusehen sind. Am frühen Morgen des 9. September landeten in der Bucht von Salerno starke englisch-nordamerikanische Kräfte. Sie wurden sofort energisch von deutschen Truppen angegriffen. Die Kämpfe sind in vollem Gange. Diesen Landungskräften fügten deutsche Kampf- und Schlachtfliegergeschwader bei Tag und Nacht schwerste Verluste an Menschen, Material und Schiffen zu. Nach bisher vorliegenden unvollständigen Meldungen wurden viele Transporter mit einer Gesamttonnage von über 200 000 BRT, zahlreiche Kriegsschiffe sowie eine große Anzahl von Landungsbooten zum Teil vernichtet getroffen. Nach Bombentreffern sanken sofort ein schwerer Kreuzer, ein Transporter von 9000 BRT und sechs Großlandungsboote.

AUS FREMDEN REDAKTIONEN

Agram:

Die kroatische Presse stellt fest, daß der Verrat Badoglios klare Fronten geschaffen und Deutschland die Möglichkeit zum raschen Handeln gegeben habe. Die „Deutsche Zeitung in Kroatien“ schreibt: „Nunmehr sind alle Rück-sichten auf die Kreise um den italienischen König ausgeschaltet. Sowohl dem Nationalsozialismus wie dem Faschismus ist dadurch die Möglichkeit gegeben, entsprechend ihren Idealen und Grundsätzen zu handeln. Hieraus resultiert auch die Zusage des Führers, die dem Poglavnik durch den deutschen Gesandten übermittelt wurde, daß die Souveränität Kroatiens über das totale Staatsgebiet, also auch über die seinerzeit entrisenen Gebiete, anerkannt wird. Damit ist dem kroatischen Volk der große Aufbruch zum Meer ermöglicht worden.“ Das Blatt stellt fest, daß die Nachricht vom Verrat Badoglios in der kroatischen Hauptstadt mit Kaltblütigkeit aufgenommen wurde und in der ganzen Stadt die Ordnung erhalten blieb. Starke Eindruck rief die Nachricht hervor, daß die kroatischen zusammen mit den verbündeten deutschen Truppen im Aufmarsch gegen die Adria sind. Die Begeisterung erreicht ihren Höhepunkt, als man erfährt, daß der Führer des Deutschen Reiches Kroatien seine natürlichen Grenzen anerkannt habe. Ganz Kroatien verfolge die Entwicklung der Ereignisse mit Würde und Ernst und ist sich der Größe der geschichtlichen Ereignisse bewußt.

Tokio:

Die offizielle Erklärung der japanischen Regierung zur Kapitulation des Badoglio-Regimes war, wie die Tokioter Presse berichtet, das Ergebnis einer außerordentlichen Sitzung des Kabinetts, das in der Amtswohnung des Premierministers zusammentrat. Das Kabinett habe in völliger Einmütigkeit die Verlautbarung herausgegeben. Anschließend habe noch eine längere Fachbesprechung zwischen dem Premierminister und Kriegsminister Tojo und dem Außenminister Schigemitsu stattgefunden. Besondere Bedeutung mißt die Presse auch der Zusammenkunft zwischen Außenminister Schigemitsu und dem deutschen Botschafter Stahmer zu. Diese Besprechung habe, wie „Tokio Asahi Schimbun“ feststellt, völlige Übereinstimmung in bezug auf die weitere und noch engere Zusammenarbeit zwischen Japan und Deutschland ergeben. In einer Erklärung gegenüber der japanischen Presse stellte der Direktor des Vertragsbüros des Tokioter Außenamtes, Yoshinaga Ando, fest, daß der Verrat des Regimes Badoglio gegenüber seinen Verbündeten durch den Bruch des Dreierpaktes und die Verletzung des Abkommens vom 11. Dezember 1941 vor aller Welt klar und unwiderleglich sei. Dieser Verrat habe jedoch keinerlei Auswirkungen auf die bestehenden Verträge zwischen Japan und Deutschland, die hiervon unberührt blieben. Beide Nationen seien angesichts dieser Ereignisse mehr denn je entschlossen, bis zum Endsiege zusammen zu kämpfen.

„Der negative Faktor“

Englische Stimmen zu Italien

Zürich, 11. September

Die englischen Zeitungen hatten die Nachricht von der Kapitulation Italiens in noch größeren Lettern gebracht als vor sechs Wochen die Meldung von dem Regierungswechsel in Italien. Inzwischen ist allerdings an der Thematik eine bemerkenswerte Ernüchterung eingetreten, der erste Siegesrausch über die Kapitulation Italiens verblasst. Man fragt sich, was die nächste Stunde bringen kann. Dabei wird die deutsche Wehrmacht immer wieder als der in allen Lagen „negative Faktor“ herausgestellt. Man sei sich in London bewußt, daß bisher ein verschwindend kleiner Teil der Apenninen-Halbinsel von den Alliierten besetzt wäre, das größte Problem bleibe der Kampf gegen die deutsche Wehrmacht in Süditalien und vor allem wohl auch in Oberitalien. Solche Überlegungen hindern die Engländer natürlich nicht, im Brustton der Überzeugung den Sowjets gegenüber auf ihre angebliehen militärischen Leistungen in Italien zu verweisen. Die Dinge werden so dargestellt, als ob nun Großbritannien allen aufgelaufenen Verpflichtungen ledig geworden sei, nachdem der Verrat eines italienischen Marschalls den Truppen Montgomerys vermeintlich ihre größte Last abgenommen habe. Indessen, das scheint nur eine englische und keineswegs die Moskauer Lesart zu sein. Es ist bezeichnend, daß eine amtliche Stellungnahme des Kreml zur Kapitulation Italiens bislang noch nicht vorliegt. Die Zeitungen haben überhaupt, und sicherlich auf Anweisung hin, den entsprechenden Reuter-Meldungen einen mehr als merkwürdigen Platz gegeben. In der „Prawda“ fand sich das englische Kabel über die Kapitulation Italiens am Schluß des Nachrichtenanteils vor den Anzeigen, also an der verstecktesten Seite der Zeitung und auch die übrigen Blätter hatten der Meldung einen Platz auf der vierten Seite angewiesen. Der Rundfunk beschränkte sich auf das von der „Tass“ herausgegebene kommentarlose Kommuniké, so daß also die englischen Zeitungen mit diesem Echo kaum etwas anfangen können. Die sowjetischen Gewerkschaften, die augenblicklich in England in dem Gewerkschaftskongreß von Southport teilnehmen, haben indessen eine andere Sprache geführt. Dort wurde wieder die Forderung nach einer aktiven militärischen Unterstützung der Sowjetunion durch England in Westeuropa erhoben, also gerade dasjenige gesagt, was man in England nicht hören will.

Rom in deutscher Hand

(Schluß von Seite 1)

eindeutig widerlegt. Es sind, wie in militärischen deutschen Kreisen versichert wird, sehr starke Verbände der deutschen Luftwaffe, die gegen die an Land gesetzten Feindgruppen und ihre Transportmittel äußerst wirksam zum Einsatz kommen. Für die Kampfkraft der in Italien eingesetzten deutschen Luftstreitkräfte spricht auch der erfolgreiche Angriff gegen einen flüchtenden Teilverband der italienischen Kriegsmarine, der im Gegensatz zu den Anweisungen der nationalen italienischen Regierung seinen Hafen verlassen hatte und sogar die Schiffsverbindungen nach Korsika zu stören suchte. Entsprechend den Ankündigungen der nationalen italienischen Regierung mußte dieser Flottenverband als Feind behandelt werden und die ihm beigelegten Verluste sind zugleich eine Warnung, die nicht zu übersehen ist. Für die gesamte Kriegslage ergeben sich aus diesen Ereignissen keine sensationellen Wendungen. Jedoch kann mit Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß die deutsche Kriegführung auch auf die Schaffung neuer Fronten in jeder Hinsicht vorbereitet ist, und daß die andauernden schweren Luftangriffe auf westliche Hafenstädte von der deutschen Kriegführung aufmerksam registriert werden.

Drittens: Wenn Teile des italienischen Volkes die Hoffnung hatten, daß der Krieg durch die bedingungslose Kapitulation nunmehr ein Ende finden würde, so sind diese Kreise schon jetzt eines Besseren belehrt worden. Die feindliche Agitation läßt keinen Zweifel darüber, daß für das italienische Volk die Leiden jetzt erst beginnen. Der „Daily Mirror“ schreibt ganz kaltschnäuzig: Der Feind, der kapituliert, gehöre an das Ende der Schlange. England denke nicht daran, den Italienern bei der Versorgung mit Lebensmitteln und Kohle eine Gleichberechtigung in den bevorstehenden „dürren Tagen“ einzuräumen. Englands Pflicht sei es nicht, Italien zu Hilfe zu eilen, sondern es müsse warten, bis man für es Zeit habe. Es gelte in dieser Beziehung Krieg gegen krankhafte Sentimentalitäten zu führen. Auch die „Daily Mail“ bemerkt: „Das italienische Volk muß die Folgen seiner Handlungen tragen. Das ist nicht mehr als gerecht.“ Im übrigen verrät die englische Presse einige Waffenstillstandsbedingungen, die ja im einzelnen den Italienern noch gar nicht mitgeteilt wurden. Danach ist vorgesehen, die völlige Auflösung von Armee und Flotte, die Deportierung aller ehemaligen Faschisten in Arbeitslager, die Einrichtung einer internationalen Polizei, die Aufteilung der italienischen Kolonien und die Annektierung der italienischen Inseln. Ferner muß Italien alle alliierten Kriegsgefangenen freigeben, jedoch ohne Recht auf Gegenleistung. Dies sind jedoch nur die markantesten Bedingungen, die bisher von inoffizieller Seite genannt wurden. In politischer Beziehung läßt sich noch nichts übersehen, jedoch bürgt die Tatsache, daß die Sowjets den Waffenstillstandsvertrag mit unterzeichnet haben, dafür, daß auch auf diesem Gebiet mit „bewährten Mitteln“ gearbeitet wird. Die Ansprüche Moskaus sind schon angemeldet, und zwar durch entsprechende Artikel in der Sowjetpresse, in denen darauf hingewiesen wurde, daß der entscheidende Faktor für die Kapitulation Italiens der „heroische und siegreiche“ Kampf der roten Armee gewesen sei. Alle diese Momente lassen erkennen, daß es sich bei der Clique um Badoglio um verratenen Verräter handelt, die nicht einmal für sich in Anspruch nehmen können, durch diesen Verrat ihrem Volke auch nur halbwegs einen Dienst erwiesen zu haben.

Hsinking zum Verrat Badoglios

Politische Kreise in Hsinking erklären in einem Kommentar zu der italienischen Kapitulation, dieser Verrat sei keine Überraschung, da es sich um einen Schritt handele, der durch die kürzlichen Vorgänge in Italien bedingt war.

Schicksalsschlachten als Mahnung und Beispiel

Kampfbegeisterung der portugiesischen Jugend vollbrachte das Wunder von Aljubarrota

Alljährlich im August begehen die Portugiesen die Gedenktage zweier Schlachten, die für die Geschichte ihres Landes bestimmend waren. Das „Goldene Zeitalter“, in dem Portugal den Gipfel seiner Macht, seiner Größe und seines Reichtums erstieg, drängt sich in zwei Jahrhunderte zusammen, die mit einem Siege — Aljubarrota im Jahre 1385 — beginnen und mit einer Niederlage — Alcazar-Quivir im Jahre 1578 — enden.

Als 1383 die erste, von dem Grafen Heinrich von Burgund begründete portugiesische Dynastie ausstirbt, macht König Juan von Kastilien, der Schwiegersohn des letzten Königs Fernando I., Ansprüche auf den verwaisten Thron geltend. Das portugiesische Volk erhebt sich zur Verteidigung seiner Freiheit und Selbständigkeit; an seine Spitze stellen sich, umgeben von der adeligen Jugend, zwei Jünglinge — der Großmeister des Aviz-Ordens Joao, ein unehelicher Sohn des Königs Pedro der Gerechte, und sein Condestavel (Heerführer) Nun'Alvares Pereira, „einer der reinsten Vertreter des mittelalterlichen Rittergeistes“, wie ihn der Historiker Ameal charakterisiert.

Mit gewaltiger Obermacht fällt der Kastilier in das Land ein. Im Mai 1384 erscheint er vor Lissabon. Die Belagerung gestaltet sich zu einem Wettlauf zwischen dem Hunger, der unter der heldenmütigen aushaltenden Besatzung der Stadt umgeht, und der Pest, die im Lager der Kastilier furchtbare Ernte hält. Schließlich siegt die Pest; Juan sieht sich gezwungen, mit den Überresten seines Heeres, das zeitgenössischen Chronisten zufolge mehr einem Leichenzuge gleicht, abzuziehen.

Aber die Portugiesen haben kaum Zeit, die Cortes nach der damaligen Hauptstadt Coimbra einzuberufen und Don Joao zu ihrem „König und Beschützer“ zu proklamieren, da brechen die Kastilier erneut über die Grenze herein. Ein 30 000 Mann starkes Heer erreicht beinahe die atlantische Küste südlich von Leiria. König Joao, der nur über etwa 6500 Bewaffnete verfügt, zögert, läßt sich dann jedoch von der jugendlichen Begeisterung des Condestavel mitreißen. Vereint stellen sie sich am 14. August 1385 bei Aljubarrota dem weit überlegenen Gegner zum Kampf. Nun'Alvares wendet die neue, den Kastiliern anscheinend noch unbekannt Taktik des „Karrees“ an. Mit wichtigem Schock prallt die kastilische schwere Reiterei auf den lanzenstarrten Igel der Portugiesen. Nach heißem Ringen, in dem Nun'Alvares und König Joao, so wird berichtet, wie die „Erzengel“ unter den Feinden wüten und durch ihr Ungestüm ihre Mannen immer wieder zu unerhörten Heldentaten anfeuern, erringt das kleine Häuflein der Portugiesen den Sieg über die fünffache Obermacht. Als der Abend niedersinkt, bedeckt die Blüte des kastilischen Schwertadels die Wälder. Das „Wunder von Aljubarrota“, durch die Begeisterung und Tapferkeit der portugiesischen Jugend bewirkt, sichert auf Jahrhunderte hinaus die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes.

Fast 200 Jahre später steht das von Joao I. abstammende Herrschergeschlecht der Aviz, das in dieser kurzen Zeitspanne gigantische Leistungen vollbracht hat, auf zwei Augen, denen des 1568 im Alter von nur 14 Jahren auf den Thron gelangten Königs Sebastiao. Die Glanzzeit des weltumspannenden Reiches ist bereits vorüber; die ersten Anzeichen einer Erschöpfung, die durch die weit über die Kräfte des kleinen Volkes hinausgehende Energieverschwendung verursacht worden ist, des durch Reichtum, Wohlleben und Verweichlichung heraufbeschworenen Niederganges kündigen sich an.

Glaubt Don Sebastiao sich berufen, den Verfall des Imperiums aufzuhalten? Noch einmal lodert in dem jungen König, der, um ein Jahrhundert verspätet, in mittelalterlichem Rittergeist und Kreuzzugsmystizismus aufgewachsen ist, die „Loucura portuguesa“, der Konquistadorenwahn, auf. Nur ein Ziel schwebt ihm vor Augen, das abbröckelnde Reich in Nordafrika durch Niederwerfung der unaufhaltsam vordringenden „Ungläubigen“ wiederherzustellen und zu erweitern.

Mitte des Jahres 1578 läuft aus der Tejo-Mündung eine Flotte von über 500 Schiffen aus, die ein glänzendes Heer nach Nordafrika hinüberträgt. Am 4. August trifft diese Armee, in die sich auch zahlreiche Deutsche eingereiht haben, bei Alcazar-Quivir auf die um ein Vielfaches überlegenen Mauren. Der Kampf wird mit beispielloser Erbitterung geführt. Auf dem Höhepunkt der Schlacht sinkt der Maurenkönig Abd Amelik, der wahrscheinlich schon vorher von seiner Umgebung vergiftet worden ist, plötzlich tot von seinem Streitroß. Schon schallt Siegesjubel durch die Reihen der Portugiesen. Einen Augenblick lang scheint es, als ob sich das „Wunder von Aljubarrota“ wiederholen werde. Da führt ein taktischer Fehler der portugiesischen Reiterei, die verwirrt durch den Tod ihres Anführers, die Verfolgung des bereits weichen Feindes abbricht, zu einem Umschwung und zur Katastrophe, die auch der wie in einem Delirium, einem Blutrausch kämpfende König Sebastiao nicht mehr aufzuhalten vermag. Als schon alles verloren ist, lehnt er die Aufforderung seiner letzten Getreuen, sich durch die Flucht zu retten, ab und stürzt sich voller Todesverachtung erneut in das Getümmel.

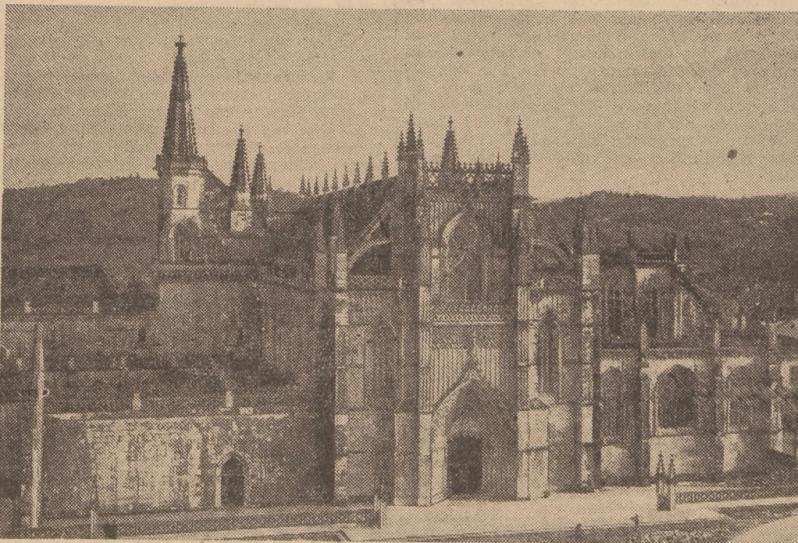
Alcazar-Quivir bedeutet nicht nur das Ende der ruhmreichen Aviz-Dynastie, sondern darüber hinaus den Untergang des portugiesischen Weltreiches und — wenigstens auf einige Jahrzehnte — der portugiesischen Unabhängigkeit. Philipp II. von Spanien bemächtigt sich 1580 unter Berufung auf verwandtschaftliche Beziehungen der portugiesischen Krone und des Landes. Damit werden Spaniens Feinde auch die Feinde Portugals, das sich wehrlos den unablässigen Kriegen und Raubzügen der Briten und Holländer preisgegeben sieht. Stück um Stück werden ihm seine überseeischen Besitzungen entzogen, seine Seemacht wird gebrochen und sein Welthandel lahmgelegt. Das „Goldene Zeitalter“ ist unwiederbringlich dahin. Auch die Wiederherstellung der Unabhängigkeit in jahrzehntelangen Kämpfen (1640/68) unter dem Hause Braganca, bei der der deutsche Graf Schomburg als Generalfeld-

meister der Aufständischen eine hervorragende Rolle spielt, kann den Niedergang nur verzögern.

Der „Neue Staat“, der bei seinem Werke der nationalen Wiedergeburt des portugiesischen Volkes bewußt an die große Vergangenheit anknüpft, hat auch die Erinnerung an die beiden Schicksalsschlachten wiederbelebt. Besonders der Jahrestag von Aljubarrota wird als Sinnbild bergeversetzender Tapferkeit, Freiheits- und Vaterlandsliebe der Jugend begangen. Alljährlich am 14. August pilgert die „Mocidade Portuguesa“, die Staatsjugend, hinaus zu dem unvergleichlichen Meisterwerk portugiesischer Baukunst, der Kathedrale von „Batalha“, in dem Joao I. und seine Nachfolger wie in einem steinernen Heldenepos das Gedächtnis an „die Schlacht“ verewigten und in dem die Gebeine der Aviz-Könige und ihrer getreuen Paladine ruhen.

Das tiefverwurzelte Mißtrauen, der bittere Haß gegen den spanischen „Erbeind“, der sich durch

barrota für die heutige portugiesische Generation umrisst. „Lächerlich wäre es“, so rief er aus, „wollte man solche Schlachten zum Anlaß nehmen, alte Feindschaften und alten Groll in den Herzen weiter zu nähren. Für uns sind diese Namen kein Kriegsruß mehr, sie richten sich heute gegen niemanden. Der Jahrestag von Aljubarrota sollte eine Volksfeier, eine Feier der Jugend sein. Nun' Alvares war bei der Erhebung von Lissabon 23 und bei Aljubarrota 25 Jahre alt. Don Joao I. zählte 25 Jahre, als er zum „Verteidiger des Königsreichs“ ausgerufen wurde, und 27 im Zeitpunkt der Schlacht. Der Generalstab des Condestavel bestand aus wagemutigen, draufgängerischen, rauflustigen, aber ihrem Führer blindlings gehorchenden Jünglingen. Mit solchen Männern wurde der Feldzug geführt und Portugals Unabhängigkeit gesichert. Heute wie damals brauchen wir einen neuen Geist, um die nationale Revolution zum Siege zu führen. Wesentlich ist, daß der Geist der Jugend durch uns zur Erfüllung der historischen Sendung Portugals geformt wird, durch Bei-



Die zum Gedächtnis der Schlacht von Aljubarrota erbaute Kirche

spiele von Opfermut, Vaterlandsliebe, Uneigennützigkeit, Selbstlosigkeit, Tapferkeit, Gefühl der eigenen und Achtung fremder Würde. Darum sollten Aljubarrota und Batalha die Ziele vaterländischer Wallfahrten sein, und ich möchte, daß alljährlich Tausende, ja Hunderttausende hier zusammenströmen, besonders die Jugend, um eine heroische Vergangenheit wieder lebendig werden zu lassen und daraus neue Kraft zu schöpfen, denn hier ruhen die Männer, die die Unabhängigkeit Portugals gefestigt und die Grundsteine für seine künftige Größe gelegt haben.“

R. G.

Das deutsche soziale Beispiel

Segensreicher Leistungserfolg des belgischen Winterhilfswerks

Brüssel, 11. September

Die vorbildlichen deutschen Sozialmaßnahmen und -einrichtungen haben schon viele europäische Nationen veranlaßt, nach dem nationalsozialistischen Muster zu verfahren und es ist noch immer zu ihrem Nutzen und Segen gewesen. Ein Beispiel dafür ist das belgische Winterhilfswerk, das sich seit seinem 34 monatigen Bestehen zum größten belgischen Sozialhilfswerk überhaupt entwickelt hat. Einzelheiten darüber dürften auch für deutsche Begriffe von Interesse sein, da die Voraussetzungen für ein Gelingen dieser sozialen Mission wesentlich ungünstiger waren und sind als im Reich. Erhebliche Schwierigkeiten boten sich vor allem in psychologischer Hinsicht, denn das durch eine jahrelange feindliche Agitation irreführte Volk mußte zunächst Vertrauen gewinnen und von der großen, selbstlosen Idee überzeugt werden, die der Einrichtung dieses Hilfswerks zugrunde liegt. Die nach Überwindung der ersten Schwierigkeiten einsetzende praktische Tat hat dann jedoch besser als viel Wortpropaganda die Belgier, von den lauterer Absichten des nationalen Hilfswerks überzeugt und sie immer mehr von der Notwendigkeit ihrer Verdes nationalen Hilfswerks überzeugt. Nur so sind die für dieses Land immerhin beachtlichen Erfolge möglich geworden.

Wenn seit der Gründung des belgischen Winterhilfswerkes 1,197 Milliarden Franken ausschließlich vom belgischen Volk, also unter Ausschluß des Staates, aufgebracht werden konnten, so setzt diese Summe doch ein wesentliches Verständnis der breiten Schichten für den vom nationalsozialistischen Deutschland ausgehenden neuen Gedanken zur Linderung von Not und Elend durch die gesamte Volksgemeinschaft voraus. Unter Einbeziehung der staatlichen Zuschüsse beläuft sich diese Summe auf 2,142 000 000 Franken. Vergleicht man die Spenden allein des vergangenen Jahres in Höhe von 1,35 Milliarden Franken mit den bisherigen Gesamteinnahmen, so muß man für 1942/43 eine erhebliche prozentuale Steigerung feststellen, die natürlich wieder nur infolge der sich immer stärker durchsetzenden sozialen Idee der nationalen Hilfsaktion möglich war. Von diesem letzten Betrage wurden 483 Millionen Franken für Suppen und Gerichte in Volksküchen ausgegeben. Insgesamt erfreuen sich 1,3 Millionen belgische Volksgenossen, das ist fast ein Sechstel der gesamten Bevölkerung, der Unterstützung des Winterhilfswerkes. 100 000 Hilfsbedürftige erhalten täglich die sogenannte Volkssuppe, während 30 000 Personen täglich Mahlzeiten in Restaurants und Volksküchen erhalten.

Im vergangenen Winter wurden 550 000 Tonnen Kohlen und Kleider im Werte von 88 Millionen Franken verteilt. 750 000 Kinder erhalten durch eine tägliche Suppe in den Schulen eine Ernährungszulage. Mehr als 290 Millionen Tabletten Vitamin C und D konnten an die Kinder verteilt werden, ferner 91 000 Liter Lebertran und erhebliche Mengen an anderen Stärkungsmitteln. So hält diese soziale Hilfsaktion ihre Hand über jung und alt und schließt keinen Hilfsbedürftigen von ihrem Wohltätigkeitswerk aus.

James H. Doolittle

Der USA-Fliegergeneral James H. Doolittle ist eine Abenteuerfigur vom reinsten Wasser, ein Mann, der in Alaska Gold grub, der sich in Südkalifornien als Bantamgewichts-Boxchampion betätigte und später in Irak, Asien und Südamerika Flugzeuge verkaufte. Er hat Ruhm und Erfolg auf vielen Wegen gesucht. Durch die Terrorangriffe gegen Rom und Tokio hat er beides dann in allerdings zweifelhafter und reichlich anrüchlicher Weise gefunden. Daß er keine Hemmungen hat, beweise schon der Ausspruch: „Wenn Ihr Euch nicht darüber klar seid, daß es das gefährlichste ist, was Ihr jemals gemacht habt, dann fangt erst gar nicht mit dem Training an“, den er mit bezeichnendem Seitenblick auf die erschauernde USA-Oberöffentlichkeit tat, als er lange Monate vor dem Angriffsversuch auf Tokio die dafür bestimmten amerikanischen Piloten irgendwo im Pazifik zu einem Vorbereitungskursus zusammen zog. Obwohl die Tokio-Aktion militärisch ein Schlag ins Wasser war und höchstens durch die Roheit der Angriffs-Methoden als bemerkenswert bezeichnet werden muß dank Doolittle ihr seine Berühmtheit. Er, der damals erst Oberleutnant war, wurde sofort zum Brigadegeneral befördert und mit dem seltensten und begehrtesten amerikanischen Militärorde, der Ehrenmedaille des Kongresses, ausgezeichnet. Mit dem militärisch verunglückten Vorstoßversuch gegen das Ozeanum von Ploesti schuf Doolittle später ein Gegenstück zu



dem Tokio-Angriff. Auch für dieses Unternehmen ließ er irgendwo im Vorderen Orient eigens eine „Geisterstadt von Ploesti“ in der Wüste aufbauen — immer wieder spürt man aus solchen Details die Ausstrahlungskraft Hollywoods — und seine Besatzungen wochenlang Bombenangriffe spielen. Aber trotz der Dutzende „Generallproben“ wurde die eigentliche Ausführung der neuesten Doolittle-Attraktion zum schlimmsten Mißerfolg in der Geschichte der USA-Luftstreitkräfte: Der Erfolg der Bombardierung war völlig unerheblich, aber weit über die Hälfte der etwa anderthalbtausend eingesetzten „Liberator“-Bomber blieb auf der Strecke. James Doolittle, inzwischen zum Kommandierenden General der nordwestafrikanischen Luftstreitkräfte und zum „Zwei-Sterne“-General aufgerückt, war nun reif für seine „größte Tat“: sie hieß Rom. Obwohl nicht feststeht, ob die Idee zu diesem Verbrechen an der Kultur von ihm selbst oder Roosevelt stammt, wird die Geschichte einst als Hauptschuldigen Doolittle nennen, der sich den Glorienschein eines traurigen Heldentums durch die Zerstörung einiger der ehrwürdigsten Denkmäler der Menschheitskultur erkaufte. Neben unzähligen historischen und künstlerischen Werten sanken in der Heiligen Stadt u. a. die prächtigen Kirchen San Lorenzo fuori le mura und Santa Maria dell'Orto in Schutt und Asche; und auch die historische Wasserleitung des Claudius, die nahezu durch zwei Jahrtausende hindurch mit ihren malerischen Ruinen von der Größe und der Zivilisation des alten Roms gezeugt hatte, wurde an mehreren Stellen völlig zerstört. Doolittle wird jedenfalls bald Gelegenheit haben gegen andere als Kulturobjekte anzutreten, insbesondere gegen die deutsche Luftwaffe. Erst danach kann das Bild über ihn vervollständigt werden.

Im Namen des deutschen Volkes

Freiligraths Rückkehr aus der Verbannung
Von Dr. Wilhelm Schöhl

Im August 1843 waren Freiligraths politische Gedichte „Mein Glaubensbekenntnis“ erschienen, die wegen ihrer radikalen Richtung ungeheures Aufsehen erregten und es ihm geraten erschienen ließen, ins Ausland zu flüchten, da er sich in Preußen nicht mehr sicher genug fühlte. Er war sich der Tragweite seines Handelns bewußt und nach Verzicht auf das ihm vom König von Preußen bewilligte Ehrengehalt, bereit, lieber das karge Brot der Fremde zu essen und seine dichterische Tätigkeit dem ungeliebten kaufmännischen Beruf zum Opfer zu bringen, als seine politische Überzeugung preiszugeben. Vom Rhein wandte er sich nach Brüssel, von dort nach Schweiz und dann nach London. Kaum hatte er Brüssel verlassen, als auch bereits ein Steckbrief für ihn dort anlangte. Nach den Ereignissen von 1848 kehrte er für kurze Zeit nach Deutschland zurück, um dann, reicher an Enttäuschungen, erneut in die englische Verbannung zu gehen.

Das Reuegeld, das er seiner politischen Überzeugung zum Opfer brachte, war hoch. Er mußte „schanzen und schaffen“, und „die Galeeren- und Treitmühlenarbeit, die er „deutscher Nation und Freiheit zu Ehren“ tagaus tagein auf dem John Bull zu leisten hatte, lastete schwer auf seinem Gemüt. Die Millionenstadt an der Themse mit ihrer brutalen Menschausbeutung war ihm verhaßt. Wie sollte ihm, der vom frühen Morgen bis zum späten Abend an den Kontorstuhl gefesselt war, noch Zeit und Stimmung zum Dichten bleiben? Wenn er nach angestrengter Fronarbeit aus dem „Tumult und den Gasflammen der Zwei-Millionenstadt“ in seine stille Vorortshäuslichkeit in den Frieden seiner Familie flüchtete, dann verströmte er sein nimmer ruhendes Heimweh in seine Freundschaftsbriefe: „Mein Herz hängt doch mit allen Fasern an der Heimat“. Er konnte sich in England nicht eingewöhnen, sein Herz verblutete und verzehrte sich langsam in der Fremde. In seinen Gedanken lebte er, je länger er durch das läuternde Feuer der Verbannung gehen mußte, ganz in der Heimat.

Das Jahr 1866 mit seiner weltgeschichtlichen Entscheidung wurde auch für Freiligraths Schicksal von Bedeutung. Am 20. September erließ König Wilhelm eine Amnestie für die, welche wegen politischer oder Preßvergehen zu einer Freiheits- oder Geldstrafe verurteilt waren. Das betraf ihn nicht, da er wegen Majestätsbeleidigung weder freigesprochen noch verurteilt war und sich dem richterlichen Spruch durch Flucht ins Ausland entzogen hatte. Daß ein Verfahren gegen ihn erneut angestrengt werden würde, sobald er deutschen Boden betrat, durfte nach so langen Jahren als unwahrscheinlich angesehen werden. Deshalb faßten seine Barmer Freunde, denen sein Heimweh aus Herz griff, den Plan einer umfassenden Geldsammlung ins Auge, um ihm die Sorge für die Zukunft zu erleichtern und ihn dadurch zur Heimkehr ins Vaterland zu veranlassen. Man glaubte, daß es Pflicht der deutschen Nation sei, dem alternen Dichter einen friedlichen Lebensabend, unabhängig von zermürbender Kontorarbeit, in der Heimat zu sichern. Nachdem der ursprüngliche Gedanke, durch einen Massenvertrieb seiner Werke für ihn zu wirken, als wenig aussichtsreich wieder aufgegeben war, und Freiligrath selbst einer Nationalgabe des deutschen Volkes zur Sicherstellung seiner alten Tage zugestimmt hatte, kam der Stein ins Rollen.

Ein Aufruf an das deutsche Volk von Emil Rittershaus, dem geistigen Urheber der Freiligrathgabe, erfolgte im April 1867 und schlug wie ein zündender Funke in die Herzen aller vaterlandsliebenden Deutschen ein. Besonders die Schlussworte:

„Gieb endlich Ruh dem alten Ruhelosen,
Nicht sei sein Grab dereinst am fremden

Strand!“

weckten in allen deutschen Gauen und sogar im Ausland einen freudigen Widerhall. In allen größeren Städten bildeten sich Ausschüsse, um die Sammlungen ins Leben zu rufen. Vorträge wurden von berühmten Vertretern der Literatur zum Besten der Nationalgabe gehalten und musikalisch-deklamatorische Abendunterhaltungen

veranstaltet. Überall zeigte sich eine wahre Begeisterung für die Sache. Auch bei den Auslandsdeutschen in Amerika und England fand der Aufruf starke Beachtung und Teilnahme.

Das Ergebnis überstieg alle gestellten Erwartungen. Die Abrechnung ergab einen Gesamtbetrag von 58 631 Talern. Von den deutschen Städten brachten Barmen, Berlin, Dresden, Frankfurt (Main), Hamburg, Köln, Leipzig, Stuttgart und Wien die höchsten Beträge auf, vom Ausland London und Bradford, New York, St. Louis und Chicago. Es war die größte, bis dahin einzigartigste Sammlung, die für einen deutschen Dichter und Freiheitskämpfer veranstaltet worden war. Im Verein mit der Nationalgalerie für Bismarck und die siegreichen Feldherren von 1866 und mit der im Jahre 1837 veranstalteten Sammlung für die Göttinger Sieben bewies die geschlossene Haltung eines ganzen Volkes zum erstenmal wieder seit den Freiheitskriegen die Macht der öffentlichen Meinung und den stillen gewachsenen Geistesmut des deutschen Volkes. Der hier bewiesene Opfersinn hatte seine Wurzel in dem in den Freiheitskriegen bewährten Gemeinschaftsgeist, der durch die Demagogenvorfahrungen und die berüchtigte preußische Reaktionszeit vorübergehend unterdrückt und nun von neuem erwacht war. Er wurde zum Fanal für eine neue herausbrechende Zeit und bildete eine Vorfrucht der sich vollziehenden inneren Geschlossenheit aller Teile des Volkes zur Nation, die ihre Krönung und reichste Entfaltung durch die Machterhebung vom 30. Januar 1933 gefunden hat.

Die Nationalgalerie des deutschen Volkes in Höhe von rund 60 000 Talern ermöglichte es Freiligrath, nunmehr sorgenfrei in Deutschland ganz seiner Dichtkunst zu leben. Im Frühjahr 1868 kam er zum Besuch seiner Barmer Freunde für kurze Zeit nach Deutschland, um Wohnung für sich und seine Familie zu suchen. Im Juni 1868 traf er auf dem Dampfschiff von Rotterdam mit seiner Familie in Köln ein, umgeben von seinen zahlreichen Freunden und Verehrern. Er nahm seinen Wohnsitz in Stuttgart, dann in Cannstatt und starb dort am 18. März 1876.

Der Dank Englands

Die „freien Franzosen“ nur Spekulationsobjekt
Genf, 11. September

Über die Hintergründe und Hintergedanken, die für die einschränkenden Klauseln der Anerkennung des sogenannten „Nationalfranzösischen Befreiungsausschusses“ durch England und die Vereinigten Staaten maßgebend waren, verbreitet die amerikanische Agentur „United Press“ eine aufschlußreiche Darstellung. Diese Vorbehalte seien auf die Vermittlung darüber zurückzuführen, daß alle Versuche der beiden Regierungen, den General de Gaulle für eine mit den englisch-amerikanischen Richtlinien „übereinstimmende Zusammenarbeit“ zu gewinnen, fehlgeschlagen seien. Die Einschränkungen der Anerkennung liefen offenbar darauf hinaus, eine Möglichkeit zu deren Zurückziehung offen zu halten, sobald künftighin in irgendeiner Frage die Einstellung des „Befreiungsausschusses“ nicht mit den Grundsätzen und Zielen der Briten und Amerikaner in Übereinstimmung zu bringen sei. Eine interessante Erklärung dieser Einschränkungen, die „dem Mann von der Straße seltsam vorkommen müssen“, gibt auch die Londoner „Financial News“. Die amerikanische Regierung habe auf einer Form der Anerkennung bestanden, durch die die weitere „Blockierung“, d. h. Zurückhaltung der in den Vereinigten Staaten „eingefrorenen“ französischen Guthaben, vor allem der Goldbestände der Bank von Frankreich einschließlich der unlängst auf Martinique erbeuteten Vorräte, ermöglicht werde. Offenbar wolle sich das Washingtoner Staatsdepartement unter Umständen dieser Werte als eines Druckmittels bei etwaigen künftigen Verhandlungen mit dem französischen Mutterlande bedienen.

Die deutsch-italienische Grenze gesperrt

Die deutsch-italienische Grenze ist für den zivilen Reiseverkehr bis auf weiteres gesperrt. Von der Stellung entsprechender Sichtvermerkanträge ist daher zunächst abzusehen.

Münchener Bilderbogen

Von Eugen Kalkschmidt

Aus seinen Kinderjahren erzählt Ludwig Richter: „Ein Hauptvergnügen verschaffte mir der dicke Stoß Bilderbogen, welche im Laden (des Großvaters) zum Verkauf lagen, und die ich alle mit Muße betrachten konnte. Außer der ganzen sächsischen Kavallerie und Infanterie war da auch die „Verkehrte Welt“ mit Reimen darunter, das Gänsepiel, die Kaffeegesellschaft, Jahreszeiten und dergleichen, alle im derben Holzschnitt und grell, bunt bemalt...“

Diese bunte Bilderschau, die auch nach besten Kräften die neuesten Weltereignisse spiegelte, hatte damals eine ähnliche Mission wie heute die tönende Wochenschau oder das illustrierte Wochenblatt. Ihre Anfänge fallen in die Blütezeit des Holzschnittes im 16. Jahrhundert. Erst diese einfache Drucktechnik ermöglichte die Massenverbreitung von neuen Ereignissen in Wort und Bild. Dabei erwies sich die Schlagkraft des Bildes stärker als die des Wortes, weil sie keiner Lesekunst bedurfte, die damals nur in der Oberschicht des Volkes verbreitet war.

In den folgenden beiden Jahrhunderten geriet der volkstümliche Holzschnitt arg in Verfall, Kupferstich und Radierung verdrängten ihn, nur das niedere Volk hielt noch zäh an ihm fest. Heiligenbilder, Kalender, vor allem aber Bilderbogen und fliegende Blätter wurden auf Messen und Märkten feilgeboten, sie sorgten für die Verbreitung von Mirakeln, Moritäten, Kriegstaten und Katastrophen aller Art in derber Manier. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts belebte sich das Interesse am künstlerischen Holzschnitt aufs neue. In Berlin wurde damals sogar eine akademische Professur für Holzschnittkunst errichtet. Eine Schule von recht tüchtigen Holzschnittkünstlern entstand, die späterhin die berühmten Bilderwerke Adolf Menzels illustrierten half. Als Stahlstich und Steindruck erfunden wurden, war auch für die Bilderbogen wieder eine bessere Zeit angebrochen.

Eine seltene Höhe von künstlerischer Form und echt volkstümlichem Gehalt erreichte die

Heldenkampf deutscher Grenadiere bei Demjansk

Vierzehn Monate einer Übermacht standgehalten - Besondere Auszeichnung der Kämpfer durch den Führer

Der Führer hat den Grenadiern von Demjansk eine Ehrenschild gestiftet. Damit findet das vierzehnmönatige Ringen der Verteidiger von Demjansk seine höchste Anerkennung und Würdigung. Der folgende Bericht vermittelt noch einmal einen Überblick über 14 Monate Kampf in der Festung Demjansk.

PK. Als vor einigen Monaten das Oberkommando der Wehrmacht die Räumung des Kampfgebietes um Demjansk südostwärts des Ilmensees bekanntgab, erfuhr die Welt von einem Ringen deutscher Grenadiere, das ohne Beispiel ist. Monate hindurch von allen Verbindungen abgeschnitten, haben die Grenadiere aller Waffengattungen des Heeres und der Waffen-SS — unterstützt von den Transport- und Kampfverbänden der Luftwaffe — unter der Führung des Generals der Infanterie Graf Brockdorff-Ahlefeldt die „Festung Demjansk“ vierzehn Monate gegen eine Überzahl von feindlichen Armeen verteidigt, bis sie im Februar dieses Jahres der Befehl des Führers zurückberief, Demjansk, das armselige zerschossene Rayondorf im Quellgebiet der Wolga und Mittelpunkt des neunzigmalsochzig Kilometer zählenden Quadrats aus Sumpf und Dschungel, das diesem Kampf südostwärts des Ilmensees den Namen gab, ist heute in die Geschichte des Ostfeldzuges als ein Symbol unbesiegbaren Opfermutes unbekannter Grenadiere eingegangen. Als unvergleichlicher Begriff kämpferischer Pflichterfüllung bis zum Letzten leuchtet dieser Name neben dem von Narvik und Stalingrad.

Es wäre müßig untersuchen zu wollen, wie es kam, daß ein größerer Verband eines Tages — von allen Seiten abgeschnitten — sich den erdrückenden Übermächtigen des Feindes gegenüber sah. Das OKW hat das bereits ausführlich getan. „Im verzweifelten Bemühen, der schwierigen Lage im Winter 1941/42, eine Wendung zu geben und das Renommee der Sowjetarmee wiederherzustellen“ (Molotow), war dem Oberbefehlshaber der sowjetischen Nordwestfront der Befehl gegeben, zwischen den deutschen Heeresgruppen Mitte und Nord hindurchzubrechen, Leningrad zu entsetzen und bis in die baltischen Länder an die Grenze des Reiches vorzustoßen, wie auch den Brückenkopf zu zerschlagen, der südostwärts des Ilmensees tief in das Aufmarschgebiet der Sowjets hineinlangte. Diese operative

Notwendigkeit zusammen mit der Natur des Geländes, das sich wegen seiner Unbequemlichkeit für einen überraschenden Stoß des Feindes anbot, waren für die Operationen der Sowjets bestimmend, die am 8. Januar 1942 mit großangelegten Umfassungsangriffen aus dem Raum Ostaschkow und ostwärts des Ilmensees den Kampf um Demjansk einleiteten. Man muß sich die Ziele des Feindes vor Augen führen, um ermessen zu können, welche Last der Verantwortung Führung und Truppe auf sich luden, als sie — die drohende Gefahr der Umklammerung und die Unterlegenheit des eigenen Potentials erkennend — sich kämpfend dem Feinde entgegenwarfen und im Opfermut ihrer Gemeinschaft die feindlichen Armeen auf sich konzentrierten. Man muß sich die heutige tatsächliche Lage an der Nordfront vergegenwärtigen, um erkennen zu können, was die Kämpfer von Demjansk in ihrem vierzehnmönatigen Ringen für die Gesamtfront im Osten geleistet und gehalten haben. Als unbekannte und ungenannte Kämpfer wuchsen sie über ihren engen Raum hinaus zu einem stählernen Wellenbrecher für die gesamte Nordfront. Es ist nicht schwer, Pläne und Ziele der Sowjets in diesem Ringen mit entsprechenden Zahlen zu belegen. 19 sowjetische Schützendivisionen, neun Schützenbrigaden und zahlreiche eigens für den Winterkampf vorbereitete Skibataillone waren es, die in der ersten Phase des Kampfes zum Angriff gegen die Divisionen des Grafen Brockdorff-Ahlefeldt — in deren Reihen auch die SS-Totenkopf-Division unter SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS, Eicke, kämpfte — im Raum von Demjansk herbrachen. In den ersten drei Monaten, in denen die deutschen Grenadiere ohne jede Verbindung nach außen standen, wehrten sie über 100 000 Sowjets ab. Die gleichen Soldaten standen einen Sommer über in pausenlosem Kampf gegen neue Armeen. Ein Schleswig-Holsteiner Bataillon, das in vier Tagen 24 Angriffe bis zu 10 000 Mann abwehrte und dabei dreiviertel der Angreifer vernichtete, ohne auch nur einen Fußbreit seiner Stellungen aufzugeben, mag hier als Beispiel genügen. Mit 28 Divisionen, elf Brigaden und über 800 Panzern versuchten die Sowjets in einem zweiten Winter, die Front der „Festung Demjansk“ zu zerstören. Es gelang ihnen um den Preis ihrer besten Divisionen einschließlich 517 vernichteten Panzern und 166 ab-

geschossenen Flugzeugen ebensowenig wie im ersten Jahr.

Aber auch mit Zahlenreihen vermag man der Leistung der Grenadiere von Demjansk nicht gerecht zu werden. Ihre Leistungen und das Maß der menschlichen Belastung, sind einmalig. Auf weit vorgeschobenen Posten verteidigten sie ihre „Festung“, die mit einer Festung im hergebrachten Sinne nichts als den Namen gemeinsam hatte. Ihre Forts waren schutzlose Schneelöcher, ihre Wälle waren aus losem Schnee über Nacht zusammengeschaufelt, enge hölzerne Bunker waren in eine vereiste Erdrinde gesprengt. Sie besaßen keine unerschöpflichen Arsenale und keine gesicherten Versorgungsbasen. Ihre Munition war knapp und für jeden Schuß bedurfte es der ausdrücklichen Genehmigung. Von der Hand in den Mund — und oft genug mußten Hand und Mund leer bleiben. Sie lebten und kämpften bei 40 Grad Kälte mit dem, was ihnen über die Köpfe der Sowjets hinweg die „Transport-Ju“ in täglich todüberwindendem Einsatz hereinzuschaffen vermochten. Ihre Festung war eine Mauer lebender Leiber und ein Wall tapferer Herzen. Ihre Waffen waren trotzige Entschlossenheit und bedingungslose Opferbereitschaft. Sie hielten sich — im Leben und Sterben — Kraft und Rückhalt aus dem kämpferischen Vorbild ihrer Führer. Sie wußten, daß wenn sie auch vom Schicksal allein auf vorgeschobenen Posten gestellt, sie doch nie verlassen und vergessen waren. Sie wußten, daß der Führer, der ihnen den Befehl zum Aushalten gegeben hatte, über jede Einzelheit ihrer Lage unterrichtet war. Mit seinem Befehl waren sie von der Notwendigkeit ihres opfervollen Kampfes überzeugt, und die Parole ihres „Kommandierenden“ war auch ihr Lösungswort: Aushalten und kämpfen — bis zur letzten Patrone, bis zum letzten Mann. Sie kämpften vierzehn Monate hindurch. Wenn je von einer Schicksalsgemeinschaft auf Leben und Tod gesprochen werden kann, so hier, wo vom kommandierenden General bis zum jüngsten Wehrschützen alle in gleicher Härte von einem unbarmherzigen Schicksal gepackt und zu höchster Bewährung gefordert wurden, wo es im Angesicht des Todes nur eine Entscheidung geben konnte: Halten oder sterben!

Die Grenzen von Rang- und Waffengattung verwischten zur Bedeutungslosigkeit. Das Schicksal des einzelnen war identisch geworden mit dem Schicksal von Tausenden, denn das war bald jedem klar geworden: Wo es dem Feinde gelingen würde durchzubrechen, da war nicht eine Gruppe, da waren alle verloren. Das wußten sie und so kämpften sie selbst dort, wo — mit rechnerischer Vernunft gemessen — jeder Widerstand aussichtslos erscheinen mußte.

Was für den deutschen Grenadier ein Gebot der Ehre und Treue war, das wurde — je mehr Divisionen vor den deutschen Stützpunkten verbluteten und je weiter das Ziel der bolschewistischen Offensive entschwand — für die Sowjets eine Frage des Prestige. Sie hatten längst die bevorstehende Vernichtung der eingeschlossenen 16. Armee des Generalfeldmarschalls Busch gemeldet. Stalin hatte einen Termin nach dem anderen gesetzt, an dem der „Kessel“ liquidiert sein müsse. Er hatte schließlich Luftlandebrigaden im Raum von Demjansk absetzen lassen, die im Zusammenwirken mit den von außen an allen Fronten angreifenden Divisionen die Festung von innen her zertrümmern sollten. Aber auch dieses letzte Mittel verfiel nicht. Da waren kleine Stützpunkte bis zu vier Wochen auf engstem Raum umschlossen. Die Verwundeten drängten sich in engen Bunkern, für die anderen blieb bei 40 Grad Kälte nur ein Schneeloch unter einer steifgefrorenen Zeltbahn: Sie teilten sich zu zehn in ein Brot, sie rösteten ein Stück Pferdefleisch und tranken Schneewasser dazu; sie standen in bewußtloser Erschöpfung, aber sie hielten verbissen ihre Gräben, bis sie schließlich entsetzt werden konnten.

Die Zuspitzung in Palästina

Geheime Waffenarsenale und blühender Sprengstoffschmuggel

Lissabon, 11. September

Die Gefahr blutiger Zusammenstöße zwischen Arabern und Juden in Palästina ist nach Berichten der „Daily Mail“ und des „News Chronicle“ aus Kairo äußerst bedrohlich geworden. Auf beiden Seiten würden im Stillen fieberhafte Vorbereitungen für einen „Privatkrieg“ getroffen. Infolge des in großem Stil betriebenen Waffenschmuggels seien sowohl die Araber als auch die Juden im Besitz bedeutender Waffen- und Munitionsmengen. Der „Daily Mail“ zufolge sollen die Araber rund 100 000 Gewehre, einige Maschinengewehre, Minenwerfer und Handgranaten versteckt halten, während die Juden zwar nur 50 000 Gewehre besäßen, dafür aber reichlicher mit Maschinengewehren — etwa 2000 — und sogar mit einigen Geschützen (25-Pfündern) versehen seien.

Der Kairoer Vertreter des „News Chronicle“ schreibt, um die Dinge noch weiter zu komplizieren, seien die Araber entschlossen, nötigenfalls auf die Engländer zu schießen, falls die britische Regierung nicht die jüdische Einwanderung nach Palästina sperre, während die jüdischen Zionisten ebenfalls damit drohten, ihre Gewehre auf die Engländer zu richten, wenn sie eine Einwanderungssperre anordneten. Dies

sei das Dilemma, das die britische Regierung bis zum nächsten Frühjahr zu lösen habe, da von diesem Zeitpunkt an nach den Bestimmungen des Weißbuchs vom Jahre 1939 keine Juden mehr nach Palästina hineingelassen werden dürften, sofern nicht die Araber ihre Zustimmung dazu gäben, was sie bestimmt ablehnen würden.

Zu dem Waffenschmuggel berichtet das Blatt, daß unlängst zwei englische Soldaten zu je 15 Jahren Gefängnis verurteilt wurden, weil sie aus Heeresbeständen 300 Gewehre und 105 000 Patronen gestohlen und an die Juden verkauft hatten. Verschiedene als Soldaten verkleidete Juden hätten mit gefälschten Papieren aus einem Truppenlager eine Lastwagenladung Maschinengewehre abgeholt. In Haifa seien sogar zwei Torpedos spurlos verschwunden; wahrscheinlich hätten die Diebe den darin enthaltenen Sprengstoff zur Herstellung von Bomben „benötigt“.

In der Schweiz interniert

An der schweizerisch-französischen Grenze bei Genf sind italienische Truppenteile, die bisher den Besatzungsdienst in Hoch-Savoyen versahen, auf schweizerisches Gebiet übergegangen. Bis Donnerstag waren es etwa 2000 italienische Offiziere und Mannschaften, die interniert wurden.

Gattung in den Münchener Bilderbogen des Verlags Braun und Schneider, der vor hundert Jahren ins Leben trat. Mit der Gründung seiner heiteren „Fliegenden Blätter“ und im Anschluß an sie mit den Bilderbogen Münchner Zeichner hat der Verlag dem Holzschnitt zu einer neuer, ungeahnten Verbreitung verholfen. Der Münchner Kunstverein hat nun das Jubiläum des Verlages zum Anlaß genommen, neben zahlreichen Originalen der „Fliegenden“ auch die fröhlichen alten Bilderbogen in einer Auswahl zu zeigen.

Vornehmlich der Phantasiewelt des Kindes zugeordnet, eroberte sich die Bilderfolge etwa vom Jahre 1848 ab die Herzen von Alt und Jung. Sie erfüllte auf die Liebesswürdigste Art eine nationale künstlerische Mission. Jahrzehnte lang hat sie über die politischen Grenzpfähle hinweg unendlichen Segen gestiftet. In fünfzig statlichen Jahresbänden hat es der Verlag bis zum Jahre 1898 auf rund zwölfhundert Bilderbogen gebracht — eine schier unfassliche Zahl! Was gibt es da nicht alles zu sehen: Menschen aus fernen Ländern und Zeiten in phantastischen Gewändern und Waffen, wilde und zahme Tiere, exotische Pflanzen, 230 Bogen Erzählungen und Fabeln, 95 Bogen Spiele und Sprüche für die Kinderwelt, 31 Bogen Landschafts- und Städtebilder; und nicht weniger als ein Viertel der ganzen Reihe galt mit 283 Bogen der humoristischen Fabulierfreude.

Da gibt es die unvergeßlichen Märchenbilder von Meister Schwind, die drolligen Harlekina den vom Grafen Pocci, dem Vater des Puppenspiels, die klassischen Vergeschichten von Wilhelm Busch und die genialen Glossen von Adolf Oberländer. Daneben dann Megendorfer, Ernst Reinicke und der zu Unrecht vergessene Fr. Steub, auch Wilhelm Diez und Adolf Hengeler haben sich hier ihre ersten Erfolge geholt. Aus der heiter beschwingten Lebensluft der Künstlerstadt München schöpften die Zeichner Laune und Lust zu Leistungen, die als volkstümliche Werkkunst noch heute unübertroffen sind. Kaspar Braun der Verleger, der seine Lehre als Holzschnitzer in Paris absolviert hatte, ging gleich beim ersten Bogen der Folge mit dem kräftigsten Beispiel voran. Seine urfidele „Bauernkirchweih“ von 1849 ist die Keimzelle so man-

cher Schwabinger Bauernhochzeit im Fasching geworden. Braun hatte vor seinen Genossen den Vorteil voraus, seine Zeichnungen eigenhändig in den Holzstock schneiden zu können, daher wirken seine Blätter besonders kraftvoll und stilgemäß. Er hatte zudem einen sicheren Blick für die verborgenen Talente und fischte sie sich aus den Stammtischen und Künstlerzirkeln immer mal heraus. So war es, der Busch entdeckte und dem unbekanntem Maler zum Ruhm des unvergleichlichen Zeichners verhalf. Max Heider, der Vater des großen Landschafters, war von Beruf Forstmann, übte aber seine behagliche Zeichenkunst an Tieren und Jägern auf die Brauns Betreiben durch zwei Jahrzehnte für die Bilderbogen. Von Oberländer gibt es zumal aus den siebziger Jahren etwa vierzig der köstlichsten Blätter. Noch im letzten Lebensjahre der Bogen, als schon Hengeler, Vogel und Reinicke in den Vordergrund getreten waren, hat Oberländer die Nummer 1200 mit der entzückenden technischen Phantasie vom Luftschiffer und den höchst erstaunten Eisbären am Nordpol zeitgemäß abgeschlossen.

In diesen schwarzweißen Flugblättern ist der peinliche Abstand zwischen „hoher“ und „niedriger“ Kunst aufs glücklichste überwunden. Sie wanderten wirklich in Palast und Hütte und sind in dieser glücklichen Wirkung nur noch durch die verwandten „Fliegenden Blätter“, allenfalls auch durch Ludwig Richters zeichnerisches Lebenswerk erreicht worden. Was die roten Reclamabändchen geistig und literarisch waren, das leisteten mit künstlerischen Mitteln die Münchener Bilderbogen. Man konnte sie einzeln ganz nach Lust und Laune um bare zehn Pfennige pro Stück erwerben und nach eigenem Geschmack zur Sammlung vereinigen. Was aber die Wenigsten wissen: man kaufte sie heute noch um genau den gleichen Preis!

Die Ausbildung der Handelslehrer

Reichseinheitliche Regelung

Die Ausbildung der Berufsschullehrer und Berufsschullehrerinnen für die gewerblichen und hauswirtschaftlichen Berufsschulen erfolgt an den Berufspädagogischen Instituten. Nun sind die Berufspädagogischen Institute auch mit der Aus-

bildung der Handelslehrer und Handelslehrerinnen für den Dienst an den kaufmännischen Berufsschulen betraut worden. Als Voraussetzungen werden von den Bewerbern für die Handelslehrer-Laufbahn gefordert: a) die Fähigkeit, dem Nachwuchs der deutschen Wirtschaft während der Jahre des jugendlichen Reifens in und außer der Berufsschule sowohl auf dem beruflich-fachtechnischen wie dem weltanschaulich-politischen Lebensgebiet Führer zu sein, b) das in eigener Praxis erworbene Betriebserlebnis, c) das in Praxis und Schule erarbeitete fachlich-technische Können und Wissen des kaufmännischen Berufs und d) das für die Betreuung der werktätigen Jugend nötige Maß an Kenntnis und geistiger Durchdringung des völkischen Bildungsgutes. Zum Studium werden auf Grund einer Auslese und einer Aufnahmeprüfung zugelassen Absolventen der Oberwertschulischen (der früheren Handelsakademien und Wirtschaftsobererschulen) mit einjähriger kaufmännischer Praxis, Absolventen der Höheren Handelsschulen mit zweijähriger kaufmännischer Praxis; junge Kaufleute mit dreijähriger kaufmännischer Praxis, wenn sie vorher entweder eine zweijährige Handelsschule erfolgreich besucht oder — mit guter Volksschulbildung — eine ordnungsmäßige kaufmännische Lehre durchgemacht haben; Bewerber, deren Ausbildungsgang im Hinblick auf ihre praktische Fachbildung und ihre theoretische Allgemeinbildung sowie ihr Geschick, Menschen zu führen, oder ihre Bewährung an den Schulungseinrichtungen der NSDAP (HJ, BDM, RAD, DAF) Gewähr für ihre Eignung zum Handelslehrerberuf bietet, Lehrer und Lehrerinnen, mindestens ein Jahr kaufmännisch tätig gewesen sind. Das Lebensalter der Studierenden soll bei der Aufnahme in der Regel nicht über 33 Jahre hinausgehen. In besonderen Fällen können aber auch geeignete ältere Bewerber zugelassen werden. Der Zeitpunkt des Eintritts in das Berufspädagogische Institut muß jedoch so gewählt werden, daß die Beendigung der Ausbildung nicht vor die Vollendung des 25. Lebensjahres fällt. Diese Regelung gilt für das ganze Reich. Berufspädagogische Institute bestehen in Berlin, Frankfurt a. M., München, Straßburg und Hamburg.

Die Pilica im neuen Bett

Selbsthilfe einer Gemeinde zum Schutz gegen Überschwemmungsgefahr

Radom, 11. September
In windungsreichem Lauf zieht die Pilica durch die Kreishauptmannschaften Jedrzejew, Konskie und Radom, bis sie zwischen Koziencice und Gora Kalwaria, einige Kilometer unterhalb des Dorfes Pilica, in die Weichsel mündet. Die Flußlandschaft ist durch Sand und Kiefernwald charakterisiert, das Flußbett durch eine Fülle von Sandbänken, die sich immer wieder verlagern und damit dem Flusse eine andere Richtung geben.

Dieser ständige Wechsel des Stromes führt in vielen Teilen des Flußgebietes zu neuen Uferabbrüchen. Bei dem Dorfe Taras in der Kreishauptmannschaft Konskie stößt das Wasser seit Jahren im rechten Winkel auf die am Ufer entlang führende Dorfstraße. Die Pilica bildet bei Taras ein spitzwinkliges Dreieck. Es war also nicht zu erwarten, daß das Wasser in absehbarer Zeit von sich aus einmal einen neuen Weg suchen könnte, um damit die immer stärker werdenden Uferabbrüche zu beenden. Schon führt die Dorfstraße in einem starken Bogen um dieses Pilicaknie herum, schon stehen die ersten Häuser nur noch wenige Meter von den Abbruchstellen entfernt. Hier war ein Eingreifen dringend erforderlich.

Der Kreishauptmann von Konskie mobilisierte die Kräfte des Dorfes Taras und der Nachbardörfer und verpflichtete sie zu einer Gemeinschaftsarbeit, die in ihrem eigenen Interesse lag. In ständigem Einsatz durch mehrere Wochen wurde durch Sandbänke und gewachsenen Boden ein neues Bett gegraben. Es war harte Arbeit, und nicht jedem war die Bedeutung klar, warum er hier auf Veranlassung der deutschen Führung mitzuarbeiten hatte. Als der letzte Durchstoß erfolgt war und der Strom des Wassers durch das neue Bett rauschte, war der erste Teil der Arbeit getan, aber das Ziel noch lange nicht erreicht. Nun galt es, einen Damm aufzurichten, der den Zufluß der Pilica zum Dorfe Taras absperrte. In großer Anzahl war dazu Baumgelenk notwendig. Das Material für diese Faschinen konnte nur zum Teil in der Nähe der Baustelle gewonnen werden. Über die Faschinen wurde immer wieder Sand gebracht, bis das ganze Bauwerk zu einem stabilen Damm emporgewuchs, der auch einem starken Wasser gewachsen ist. Eine weitere Arbeit bestand in der Abschließung des neuen Strombettes durch einen zweiten Damm. Auch hier waren das Flechten von Faschinen und die umfangreichen Erdbewegungen eine große Leistung, die eine ganze Reihe von Wochen in Anspruch nahm. Nach vollbrachtem Werk kann die Bevölkerung von Taras und Umgebung aber die Genugtuung haben, sich durch eigene Kraft vor einer Gefahr geschützt zu haben, die ihr Dorf vom Wasser der Pilica her drohte.

Statt Schulden — heute Vermögen

Inspektionsfahrt von Gouverneur Kundt durch Radom, 11. September

In einer zweitägigen Inspektionsfahrt besuchte Gouverneur Kundt die Kreishauptmannschaft Radomsko, um sich vom Stand der Verwaltung dieses Gebietes zu überzeugen. Besprechungen über Fragen der inneren Verwaltung zeigten in jedem Falle fruchtbare Ergebnisse. Über die staatliche Verwaltung hinaus galt das Interesse des Gouverneurs der kommunalen Verwaltung und ihrer Finanzgestaltung. Der Bürgermeister von Radomsko teilte in seinem Bericht mit, daß Radomsko am 1. September 1939 bei einem Kassenbestand von wenig mehr als 4000 Zloty eine Schuldenlast von fast 974000 Zloty aufzuweisen hatte. Am 1. September 1943 verfügte die Stadt, trotz der umfangreichen deutschen Aufbaubarbeiten, über einen Kassenbestand von 556500 Zloty bei einer Schuldenlast von wenig mehr als 17000 Zloty. Das Krankenhaus mit seiner deutschen und polnischen Abteilung bietet ein ausgezeichnetes Bild. Auf Kosten der Stadt wurde u. a. eine Stadtdruckerie neu eingerichtet und eine Ziegelei zu einem modernen Unternehmen gestaltet. Der Gouverneur besuchte dann noch Güter und Gemeinden innerhalb der Kreishauptmannschaft und ließ sich von den deutschen Bürgermeistern und den polnischen Vögten über ihre Arbeit berichten.

Neuer Stabsamtsleiter in Galizien

Einführung durch Gouverneur Dr. Wächter

Lemberg, 11. September
Nachdem der bisherige Stabsamtsleiter der Distriktsandortführung Galizien, P. Lemmer, nach Krakau berufen wurde, ist jetzt im Beisein der Politischen Leiter in Lemberg der neue Stabsamtsleiter, Reichshauptstellenleiter Schröder, durch den Distriktsandortführer, Gouverneur Dr. Wächter in sein Amt eingeführt worden. In seiner Ansprache gab der Distriktsandortführer seiner Überzeugung Ausdruck, daß P. Schröder als alter und verdienter Parteigenosse die Aufgaben, die er hier vorfindet, lösen wird. „Es geht in erster Linie darum, daß wir die wenigen Deutschen weltanschaulich ausrichten, zur Partei heranziehen und ihnen vor allem die Grundsätze der Bewegung vorleben.“ Dann führte der Distriktsandortführer durch Handschlag den neuen Stabsamtsleiter in sein Amt ein. Die Grüße des Arbeitsbereiches Generalgouvernement überbrachte Reichshauptstellenleiter Bühler, der versicherte, daß auch der Arbeitsbereich das Vertrauen des Distriktsandortführers zu dem neuen Stabsamtsleiter in vollem Umfange teile.

Stabsamtsleiter Schröder steht im 46. Lebensjahr und stammt aus Hagen in Westfalen. Als Teilnehmer am ersten Weltkrieg war er mehrere Jahre in englischer Gefangenschaft. Er trat 1931 in die NSDAP ein, war SA-Führer, hauptamtlicher HJ-Führer und später Lehrer für weltanschaulich-politische Schulung an der Gau-

Im Generalgouvernement ist innerhalb der Dämmerungszeiten mit Einschalten künstlicher Beleuchtung zu verdunkeln. Heute von 21.00 Uhr bis 5.00 Uhr.

schule der NS-Schwesterenschaft in Dortmund. 1938 bekleidete er das Amt eines Kreispropaganda- und Organisationsleiters in Olpe in Westfalen, wurde 1941 mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Kreisleiters beauftragt und im Januar 1942 in die Parteikanzlei nach München berufen. Von dort kam er am 15. Juni d. J. nach Lemberg.

Über Gebietsänderungen im GG

Wenn es das öffentliche Interesse erfordert

Krakau, 11. September
Innerhalb des Generalgouvernements können die Grenzen der Gemeinden und der Gemeindeverbände, wenn es im öffentlichen Interesse liegt, geändert werden. Hierbei können auch Gemeinden und Dörfer zusammengelegt oder neu gebildet werden. Nach einer kürzlich erlassenen Anordnung entscheiden über die Änderung der Grenzen von Dörfern der Kreishauptmannschaft, über die von Gemeinden der Gouverneur des Distrikts und über die der Gemeindeverbände und der kreisfreien Städte die Regierung des Generalgouvernements. Die Entscheidung über die Neubildung kreisfreier Städte und über die Aufhebung der Kreisfreiheit liegt beim Generalgouverneur.

Gesundung des galizischen Gartenbaus

Versuchsgut Fredrow eingärtnerischer Musterbetrieb - Schulung von Fachkräften

Lemberg, 11. September
Das Schwergewicht unserer Ernährung liegt heute auf dem pflanzlichen Sektor. Es ist daher gerade in Kriegzeiten notwendig, vor allem die Pflanzen anzubauen, die die für die menschliche Ernährung unentbehrlichen Nährstoffe enthalten und gleichzeitig hohe Hektar-Erträge bringen. Wie steht es nun mit Garten-, Gemüse- und Obstbau, Baumschulen und Weinbau im Distrikt Galizien?

Nachdem im Sommer 1941 die Sowjets ihren Rückmarsch nach Osten antreten mußten und auch das Leben in Galizien langsam wieder in das normale Gleis gebracht war, ging man seitens der deutschen Verwaltung auch daran, den Gartenbau in Galizien neu zu organisieren und fand sich bei einer ersten umfassenden Besichtigungsfahrt einem ziemlichen Chaos gegenüber. Es wurde so gut wie nichts vorgefunden. Fehlte es doch zunächst an fast allem, an Arbeitsgeräten, Arbeitskräften, Sämereien und an sonstigen Hilfsmitteln. Dank einer großen Aufbaufreudigkeit gelang es aber, auch dieses Gebiet der Landwirtschaft wieder emporzubringen. Baumschulen, Wein- und Obstbau, der Garten- und Gemüsebau, alles war durch die fast zweijährige Sowjet-Herrschaft vernachlässigt und verunkrautet, nicht gepflegt, durch Frostschäden dezimiert und gegen Schädlinge ungenügend geschützt. Hier galt es nun mit ganzer Kraft anzupacken. Was in der Zwischenzeit auch auf diesem Gebiet geleistet worden ist, hat uns ein Besuch auf dem Staatsgut Fredrow gezeigt.

Dem biedereren kleinen Handwerker, den sein Schicksal irgendwo aus dem weiten Rußland aufgriff, um ihn während der „Sowjet-Herrlichkeit“ in Galizien zum „Herrn Direktor“ eines Gartenbau-Gutes zu machen, wuchs dieser Betrieb, von dem er nicht die geringste fachmännische Ahnung hatte, natürlich über den Kopf. Von den neun Hektar Erdbeerbeeten, die Fredrow vor dem Kriege besaß, und die es ermöglichten, während der Saison täglich bis 15 t Erdbeeren zu verladen, wurde nach der Bolschewistenzeit nichts mehr vorgefunden. Alle Beete waren vernichtet. Durch einen langsamen und planmäßigen Aufbau gelang es, im August 1942 wieder anderthalb Hektar mit Erdbeeren zu bebauen. Die Anbaufläche wird in diesem Jahr wieder vergrößert, und so werden in absehbarer Zeit die Schäden in Fredrow lang-

Warschau zwischen gestern und heute

Erlebnisse und Eindrücke bei einem Spaziergang durch die herbstliche Stadt

Warschau, 11. September
Einige Straßenlängen bringen uns zu einem freien Ausblick, wo die Weichsel die Stadt in zwei Hälften zerschneidet. Die Breite des Flusses rückt den kleineren östlichen Teil weit hinaus. Verschiedene Brücken strecken ihre Fangarme strahlenförmig hinüber und wecken in mir einen Vergleich mit den Dresdener Elbbrücken. Haben sie auch nicht die denselben eigenen lieblichen Ufer, so spannt sich doch hinter ihnen, angefangen mit dem Park der Vorstadt Praga, eine unendliche Weite, und schemenhaft endend, zeigen im Dunst der Entfernung die Konturen umliegender Orte ihr Dasein an. Schornsteine der Arbeit stehen dicht beieinander und jagen ihren Rauch in den wolkenlosen Himmel hinein. Wie dahin verirrt, schauen die Zwiebeltürme der griechisch-orthodoxen Kirche daraus hervor. Sie und die Kirche des Heiligen Florian sind die einzigen Bauwerke auf jener Seite, die aus dem Rahmen des Alltäglichen heraustraten.

Flußabwärts läuft die Weichsel neben uns hin. Wir suchen einen Weg, der uns in den zur linken liegenden Stadtteil führen soll und entdecken noch eine schmale Steintrappe, die sich durch altes Bauwerk zwingt und uns nach oben zu bringen verspricht. Viel Armut steht am Wege. Es riecht nach Moder. Man steigt die

Stiege schneller, als einem lieb ist, hinauf. Nach einigen Windungen treten wir aus dem Duster der Häuserenge auf einen freien Platz und sind nicht wenig überrascht: Der alte Markt, der mit seinem Ursprung bis ins 14. Jahrhundert zurückreicht, breitet sich malerisch vor uns aus. Neben dem Hause des reichen Kaufherrn lag hier einst das des Handwerkers. Die Häuser ähneln sich alle wie Geschwister und wirken wie abgelegte Kleider reicher Leute, die vom neuen Besitzer immer wieder geflickt und weiterbenutzt werden. Hier und da hat alte Schönheit bis zum heutigen Tage standgehalten. Schöngeschwungene Linien gußeiserner Tore, die eigentlich in eine Burg gehörten, haben das vielfach Vergängliche überdauert. Inschrifttafeln namhafter Männer sind Zeugen ihrer einstmaligen Wohnstätte. Neben einer Haustür spreizt ein Fabeltier seine Flügel und trägt einen Eisenring im Schnabel, der wohl das einzige Überbleibsel einer Ampel ist, die wahrscheinlich einstmals die Aufgabe hatte, reichen Patriziern ihren Ein- und Ausgang zur Nachtzeit zu beleuchten. Die Nebenstraße wird von der Kathedrale überragt. Reich verzierte gotische Sandsteinhauben der Türme sind uns Wegweiser. Wären sie nicht, dann könnte man achlos am Wertvollsten vorbeiziehen, denn die Häuser schmiegen sich so dicht an den Bau an, daß die ihm zukommende Beachtung in der Enge der Straßenfront verloren geht.

Und nach wenigen Schritten finden wir uns im pulsierenden Leben auf dem Wege zum Schloßplatz, der den Blick auf die Sigismundssäule, dem höchsten freistehenden Denkmal Warschaus lenkt. Die Statue ist von dem Danziger Daniel Thym in Bronze gegossen. Wir stehen hier am Anfang des Stadtteiles, in dem ein elegantes Radziwill-Palais flutete: Krasinski-Palais, Radziwill-Palais, Palais Brühl. Mit all diesen Prachtbauten ist der Säulengang, der das Tor zu dem Sächsischen Garten bildet, Beweis für städtebaulichen Charakter deutscher Kultur. Langsam nur lösen wir unseren Blick von dem Letztgeschauten und geben ihm die alte Weichsel. Es wagt nicht lange und neue Schönheit steht am Wege. Ein Barockbau inmitten der Straßenfront — die Heilige-Kreuz-Kirche. Vor dem Portal grüßt uns eine Schöpfung Thorwaldsens: Christus mit dem Kreuz. Und in unmittelbarer Nähe fesselt uns ein zweites Werk des gleichen Meisters, das Denkmal des Kopernikus. Sinnend schaut er ins Gestirn, die geometrischen Ringe der Erdkugel in der Hand haltend, mit denen er die Geheimnisse der Weltordnung zu enträtseln versuchte.

Während wir auf dem Sockel des Denkmals niedersitzen, kreuzen Fiaker und Rikschas in reicher Zahl die Straße. Wir streiten ein wenig darüber, welcher dieser Verkehrsmöglichkeiten der Vorzug zu geben sei. Wer aber in Warschau, gewesen ist, der muß das Dahingelien auf Gummirädern, zwischen Fiaker und Elektrischer, erlebt haben. Nicht selten gleicht der Lenker einem Jongleur, der sein Gefährt durch das dichteste Verkehrsgewirr hindurchsteuert. Also schnell eingestiegen!

Wir fahren an Ruinen vorbei durch die beliebteste Straße Warschaus, die Siegesstraße, dem Sonn- und Feiertagsgesicht der Stadt entgegen, das hastige Tempo des Arbeitsgebietes hinter uns lassend. Hier draußen gleicht sich jeder der Umgebung an und trägt in Gang und Gebärde einen Frohsinn zur Schau, wie er über den Blüten des Botanischen Gartens liegt, den wir soeben betreten. Wieder war es ein Deutscher, namens F. Schubert, der hier seinerzeit die Ordnung der Pflanzenwelt übernahm und damit der Nachwelt viel Freude schuf.

Und endlich kommen wir nun zum Schluß unserer Wanderung in den anschließenden Lazienki-Park, dessen reizvolle Mannigfaltigkeit wir dem Dresdener Hofarchitekten Schuch zu verdanken haben. Wundervolle baumumstandene Alleen durchkreuzen eine ca. 20 ha große Fläche. Zwischendurch zeigen sich immer neue, von gärtnerischer Hand gezeichnete Ornamente. Wo man auch hinblickt, fühlt man sich von der Natur reich beschenkt.

Lange noch sitzen wir, vor uns hin träumend, in dem Eldorado dieser Stadt. Schwäne ziehen majestätisch an uns vorbei. Wir beobachten das Versteckspiel der letzten Strahlen sinkender Sonne im Gezweig. Über allem liegt ein Hauch längst verklungener Zeit. Henny Erhard

Neue städtische Kanäle

Die Direktion der Wasserwerke und Kanalisation der Stadt Warschau führt ständig Kanalisations- und Wasserleitungsarbeiten im ganzen Stadtgebiet durch. Während der letzten Monate wurden vier neugebaute Kanäle für den Gebrauch freigegeben und dem Gesamtabflußnetz angeschlossen. Der größte Kanal hat fast 232 Meter Länge. Der Bau weiterer Kanäle ist im Gange.

Mitteilungen der NSDAP

Ausbildungsdienst für Politische Leiter
Am Sonnabend, 11. September, 18.00 Uhr, im Agricola-Park, Warschau, Ausbildungsdienst für alle Politischen Leiter sämtlicher Standorte. Erscheinen aller (auch ohne Uniform) ist Pflicht.

KRIEGSWINTERHILFSWERK 1943/44

AUS DEM GEMEINSCHAFTSGEIST WÄCHST UNSER SIEG!
1. OPFERSONNTAG AM 12. SEPTEMBER

Hitlerjugend hört Kammermusik

Das Dahlke-Trio spielte in Warschau - Wichtige Kulturarbeit im Ostraum

Warschau, 11. September
Das Dahlke-Trio, eine anerkannte Berliner Kammermusikvereinigung, die sich aus Julius Dahlke (Klavier), Alfred Richter (Klarinette) und Walter Schulz (Violoncello) zusammensetzt, befindet sich zur Zeit auf einer Gastspielreise im Generalgouvernement. Es veranstaltet seine Konzerte vor den Jungen und Mädchen der HJ und unterzieht sich damit der bedeutsamen und schönen Aufgabe, die jungen deutschen Menschen dieses östlichen Raumes an die Musik unserer großen deutschen Meister heranzuführen. Gestern füllten HJ und BDM des Standortes Warschau als erwartungsfrohe Hörerschaft den großen Konzertsaal des Palais Brühl bis auf den letzten Platz. Einleitend hielt ihnen Julius Dahlke, unter Hinweis auf Sprüche großer deutscher Männer eine nette kleine Vorlesung über die hohe Mission der Musik zu allen Zeiten, über ihr Anhören und Erfassen; sie sei ein Erlebnis des Herzens und nicht verstandesmäßig aufzunehmen. Er wußte auch seinen jugendlichen Hörern mit ein paar Worten die zum Vortrag gelangenden Werke zugänglich zu machen. Von den ersten drei Kompositionen (für Klavier, Klarinette und Cello), die die Künstler den Erklärenden brachten, erzählte er, wie sie erst kürzlich unter ungedruckten Werken Philipp Emanuel Bachs, eines der Söhne des großen Johann Sebastian, in Brüssel entdeckt worden seien, und daß man in ihnen wahrscheinlich die ersten Kompositionen für Klarinette überhaupt zu sehen hätte. Auf diese, friderizianischen Geist atmenden Stücke, folgte ein langsamer Satz von Haydn (für Cello und Klarinette), in dem, wie Dahlke hervorhob, väterliches Empfinden echten Ausdruck gefunden habe. Für Klarinette und Cello allein ist auch das sich anschließende Beethovensche Variationsstück gesetzt, das bei-

den Instrumenten Gelegenheit gab, ihre Ausdrucksfähigkeit zu entfalten. In einem gemühtiefen sowie einem lebhaften Satz aus einer Schubert-Sonate, die das Trio spielte, und in einem Galopp, den der Klarinettist zum Vortrag brachte, wurde den Jungen und Mädchen, die gegensätzliche Stimmung umfassende Musik des großen Meisters vorgestellt. Dessen und anderer großer deutscher Tonschöpfer „Deutsche Tänze“ zu spielen, empfahl Dahlke den Klavierspielenden unter seinen Hörern und brachte in einem „Deutschen Tanz“ von Mozart noch ein Beispiel für deren Schönheit. Auch der „frohe“ Beethoven kam zu Wort mit einer Ekossaise im zweiviertel Takt, die melodischen Reiz und tänzerischen Rhythmus vereinigt. Daß auch Künstler aus der jüngeren Zeit Werke von bleibendem Wert geschaffen haben, bewies das Trio mit der Wiedergabe zweier Kompositionen des vor etwa zwei Jahren in Berlin verstorbenen Paul Juon mit seiner „Klage“ und einem Walzer, der zur Belohnung für den begeisterten Beifall wiederholt wurde. Daß die zu dem Abend geladenen Gäste von Wehrmacht und Partei an den Leistungen der erfahrenen Kammermusiker eine ganz besondere Freude hatten, braucht kaum besonders hervorgehoben zu werden. Es war ein scheinbar anspruchsloses und doch fein abgefeiltes Musizieren, bei dem sich jeder der drei Musiker als ein Meister seines Instruments erwies. Ist bei Dahlke die Leben erfüllte Art seines Vortrages bemerkenswert, so bei Richter die geschmackvolle und modulationsreiche Behandlung der Klarinette und bei Schulz die Tonschönheit seines Violoncellospiels. Die Musiker werden auch in Lemberg, Radom und Krakau Konzerte vor der HJ veranstalten. Felix Billig

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Bekanntmachung

Über die Lebensmittelkarten-Ausgabe für die Stadt Warschau. Lebensmittelkarten für den Monat Oktober 1943 erhalten im Amt für Ernährung und Landwirtschaft beim Stadthauptmann in Warschau, Am Stadthaus 1/3, an folgenden Tagen und gemäß folgender Aufstellung:

- a) Ausländer Zimmer 401: Sonnabend, den 18. September 1943
- b) Sammelabholer, Zimmer 401: Montag, den 20. September 1943 und Dienstag, den 21. September 1943;
- c) Reichsdeutsche, Zimmer 401:
 - A-G am Mittwoch, den 22. September 1943
 - H-K am Donnerstag, den 23. September 1943
 - L-P am Freitag, den 24. September 1943
 - R-Sch am Sonnabend, den 25. September 1943
 - St-V am Montag, den 27. September 1943
 - W-Z am Dienstag, den 28. September 1943
- d) Volksdeutsche und Deutschstämmige, Zimmer 501:
 - A-Bl am Dienstag, den 14. September 1943
 - Bo-C am Mittwoch, den 15. September 1943
 - D-E am Donnerstag, den 16. September 1943
 - F am Freitag, den 17. September 1943
 - G am Sonnabend, den 18. September 1943
 - H am Montag, den 20. September 1943
 - I-J am Dienstag, den 21. September 1943
 - Ka-Ko am Mittwoch, den 22. September 1943
 - Kr-Ku am Donnerstag, den 23. September 1943
 - L am Freitag, den 24. September 1943
 - Ma-Me am Sonnabend, den 25. September 1943
 - Mf-Mu am Montag, den 27. September 1943
 - Z am Dienstag, den 28. September 1943
- e) Volksdeutsche und Deutschstämmige, Zimmer 501:
 - N-O am Dienstag, den 14. September 1943
 - Pa-Po am Mittwoch, den 15. September 1943
 - Pi-Qu am Donnerstag, den 16. September 1943
 - R am Freitag, den 17. September 1943
 - Sa-Se am Sonnabend, den 18. September 1943
 - Sp-Sz am Montag, den 20. September 1943
 - St am Dienstag, den 21. September 1943
 - Sch am Mittwoch, den 22. September 1943
 - T-U-V am Donnerstag, den 23. September 1943
 - Wa-We am Freitag, den 24. September 1943
 - Wi-Wz am Sonnabend, den 25. September 1943
 - Z am Montag, den 27. September 1943

Lebensmittelkarten werden nur gegen Vorlage der Kennkarte, eines gültigen Dienst-Ausweises oder gegen Aufenthaltsgenehmigung ausgeben. Verlorene Karten werden gestohlene Karten werden grundsätzlich nicht ersetzt. Bei der Abholung sind die erhaltenen Karten sofort nachzuzählen, nachträgliche Reklamationen werden nicht berücksichtigt.

Nach dem 1. Oktober 1943 abgeholte Karten werden bis zum Tage der Aushändigung entwertet. Den Kartenabholern wird dringend nahe gelegt, die angegebene Termine einzuhalten, da sie sonst an anderen Tagen nicht berücksichtigt werden können. Unbegründete Nichtabholung zieht verspäteten Bezug nach sich.

Der Stadthauptmann in Warschau
Amt für Ernährung und Landwirtschaft
gez. **H ö r s c h e i m a n n**

Der Personal-Ausweis Nr. 10925, ausgestellt vom Hauptzollamt in Warschau auf den Namen Kazimierz Lesniewicz, geb. am 4. Januar 1892, wird hiermit für ungültig erklärt.
Der Vorsteher
des Hauptzollamts Warschau

Schluß der Amtlichen Bekanntmachungen

STAATLICHE DEUTSCHE CHEMOTECHEISCHE LEHRANSTALTEN IN KRAKAU

**Deutscher Junge!
Deutsches Mädchen!**

Willst Du

**Chemolaborant,
Chemotechniker,
Chemoingenieur,**

werden?

Dann melde Dich an zur Aufnahmeprüfung für das Studium an den

**Staatlichen
Deutschen Chemotechnischen
Lehranstalten in Krakau.**

Theoretische Ausbildung sowie Unterweisung im Labor — geringe Ausbildungskosten — auswärtige Schüler finden Unterkunft, Verpflegung und Betreuung im Schülerheim.

Schulbeginn des I. Vorsemesters:
15. Oktober 1943.

Anfragen und Anmeldungen sind umgehend zu richten an den Herrn Gouverneur des Distrikts Krakau, Abteilung Wissenschaft und Unterricht — Berufs- und Fachschulen, Krakau, Marktgasse 2, da die Eröffnung zum angeführten Termin nur bei genügender Beteiligung stattfindet, sonst später.

**Feldbahnen
Baumaschinen
Baugeräte**

zu Kauf und Miete

Bischoff & Nieberding KG
Posen, Saarlandstrasse 24

Reparatur von Baumaschinen und Motoren



Olympia
Schreibmaschinen
Sorgsame Pflege verlängert
Ihre Lebensdauer

Beratung gern und unverbindlich durch

OLYMPIA BÜROMASCHINENWERKE AG

Reparaturwerkstätten für Büromaschinen

- In Krakau: Adolf-Hitler-Platz 24 — Ruf 125 93
- In Warschau: Neue Welt 70 — Ruf 225 00, 201 24
- In Lemberg: Akademiestraße 14 — Ruf 278 74
- In Radom: Reichstraße 19 — Ruf 28 69
- In Techenstochau: Adolf-Hitler-Allee 51 — Ruf 15 72

**STAATSBAD
TRUSKAWIEC**

(bei LEMBERG)

Sol-, Schwefelbäder und Trinkkuren nach ärztlicher Verordnung für Nieren-, Blasen-, Harn-, Galle- und Lebererkrankungen, Stuhlverstopfungen, Gicht und Arterienverkalkung

Unterkunft und Verpflegung in staatlichen Häusern

Mäßige Preise. — Auskunft durch die Staatliche Kurverwaltung

Mineralbrunnen- und Glaubersalzversand



Abstammungsnachweise, Urkunden beschafft Sippenforscher Dr. B. Madretzky, Wien 110, Türkenschanzstr. 1, Krakau, Parlikerstraße 17, W. 4 (Re-toryka). 3408b

**Gummi- und Asbestwaren
Technische Bedarfsartikel**

OSKAR ORAWSKI

WARSAU, KUNSTLERSTR. 3 — Ruf 590 94



L. Grünwald & Co.

Warschau, Postplatz 9
Fernsprecher 317 00 — 336 30

empfiehlt sein Lager

Rundfunkverkaufsstelle und Reparatur
Feldherrnallee 1

RICHARD KLEIN

Kom.-Ges.

WARSAU, Dorfstraße 7 Fernruf 73381 83182

Import-Großhandlung

Kraftfahrzeug-Ersatzteile

Kraftfahrzeug-Zubehör

Maschinen-Werkzeuge

Alles fürs Auto!

Wir waschen

Wir reinigen

fachmännisch, sauber, schnell und preiswert

Die größte Dampfwäscherei, chemische Reinigungswerke
und Wäschefabrik, neuzeitlicher Betrieb

WASCHEREI-WERKE

„ASKO“ AG — „OPUS“ AG

WARSAU

Fabrik und Büro: Eisgrubenstraße 5

Fernsprecher: 23150, 29772, 264 87

**THEATER
der Stadt Warschau**

Sonnabend, den 11. September 1943
18.30 Uhr

SUSANNES GEHEIMNIS
Oper in 1 Akt v. WOLF-FERRARI
und
COPPELLIA
Ballett von DELIBES

Sonntag, den 12. September 1943,
11.00 Uhr

**LITERARISCHE
MORGENFEIER**

Parkett und I. Rang Zl. 5,—
II. Rang Zl. 2,—

Sonntag, den 12. September 1943,
18.30 Uhr

TIEFLAND

Vorverkauf: Theaterkasse,
Fernruf 278 24.

Wochenspielplan.

Sonntag, den 12. September 1943,
bis Sonntag, d. 18. September 1943:

Sonntag: Literarische Morgenfeier
(11.00 Uhr); Tiefland (18.30 Uhr).

Dienstag: GV — Susannes Geheimnis und Coppelia.

Mittwoch: Gans, du hast den Fuchs gestohlen.

Donnerstag: I. Sinfonie-Konzert, im Theater „JAR“; GV — Gans, du hast den Fuchs gestohlen.

Sonnabend: (Premiere) Emilia Galotti.

Sonntag: Emilia Galotti.

GV — Geschlossene Vorstellung. Änderungen vorbehalten.

Vorverkauf: Theaterkasse,
Fernruf 278 24.
Beginn jeden Abend um 18.30 Uhr.

Der Schweizer Paß

Nr. 1053740/66, ausgestellt am 16. Juni 1943 von Schweizerischer Gesandtschaft in Deutschland, Berlin, lautend auf den Namen Sophie Kallenbach, — wurde gestohlen. Vor Mißbrauch wird gewarnt. 1354

Die deutsche KENNKARTE

Nr. 3161, ausgestellt vom Stadthauptamt in Warschau vom 6. August 1940 auf den Namen Heinrich Scheffer, wohnhaft in Warschau, Dorfstr. 17, W. 14, wurde verloren. Vor Mißbrauch wird gewarnt. 1349

Der Stadt-Dienst-Ausweis, ausgestellt durch Krankenhaus Przy Skarpiel in Warschau auf den Namen Danuta B.

2 FÜRDERBÄNDER, 15 m lang, mit Zellwollgurt und Elektromotor neu gegen Bezugsrechte kurzfristige Lieferbar: Fritz Kirchoff, Berlin W. 50, Nürnberger Straße 14/15 — Ruf 244771.

KAUFEN JEDES QUANTUM alter, fülldichter Blechfässer und Karbidrums

Ellangebote an Dr. Ing. O. Jansen, Prag I, Benediktsgasse 2. (g)

Auf der Chaussee Radom—Warschau habe ich am 26. August 1943 in einem Lastkraftwagen einen kleinen Handkoffer hinterlassen. Der Begleiter des LKW wird gebeten gegen Belohnung die Warenreinkaufsbücher an Maliszewski in Terczyn abzugeben. (w)

**Landwirtschaftliche
Ausstellung**

der Kreishauptmannschaft Tarnow

auf dem Schladtholgelände Tarnow-Klikowa

vom 12. bis 15. September 1943

verbunden mit der

I. Zuchtviehauktion

des Distriktes Krakau

am 13. September 1943 (14 Uhr)

Zuchtviehausstellung und Kleintierchau

Große Halle mit Schauständen

Geräte- und Maschinenschau

Mustergärten

Praktische landwirtschaftliche Vorführungen

Kino und Erfrischungsraum

Geöffnet von 8 bis 18 Uhr

Eintritt 3,00 Zl — Kinder bis 14 Jahre frei

Schulen und Militär Zl. 1,00



Frauen, die ihren „Mann“ stehen -

Abstrüpfungen, Schnitt- oder Rib-

wunden bringen sie nicht aus

der Ruhe. Hansaplast - elastisch

hält durch seine Qu-e-r-elastizität

Wundränder klammerartig zusammen, man kann

unbehindert weiterarbeiten.

hansaplast
hilft heilen!

1080

ALLE PHOTOARBEITEN



Deutsche Photohandlung
WARSAU, DRUKREUZPLATZ 14

Elektromotore, Generatoren,
Diesel u. Gen.-Gas-Aggregate
gegen Bezugsrechte sofort lieferbar

Fa. Pittner u. Co

Krakau, Alte Weichselstr. 28
Fernruf 129 37

**Treibriemen
und
Zubehör**

TRIEBRIMENFABRIK
GEORG SCHAAD & CIE
KRAKAU LEMBERG
DASNA 4 TEL. 462-64 JULMONDENGASSE 2 TEL. 129 23

MASSEUSE NARBUTT

Warschau, Sonnenstraße 56, W. 120
Tel. 752 18



DARMOL
DAS ABFUHRMITTEL

Leben im Plural / Vom Gemeinschaftsgeist in der Natur

Von Dr. H. L. Schrader

Ein Stein liegt am Wege. Tote, unwandelbare Materie. Es ist für seine Gestalt und sein Dasein gleichgültig, ob er allein mitten in einer saftigen Wiese liegt oder mit Millionen anderen Steinen ein Geröllfeld bildet.

Das unterscheidet den Stein vom lebendigen Wesen, daß er nicht immer, in jeder Sekunde, von seiner Umwelt abhängig ist. Totes kann als Vereinzelung vorkommen, Leben ist Aufeinanderangewiesen-sein. Das Lebende ist immer nur Teil eines Größeren, einer Lebensgemeinschaft. Die einzelne Zelle ist lebendig, sie wächst und pflanzt sich fort. Aber sie kann das nur, wenn sie in einem größeren Organismus einen ganz bestimmten Platz einnimmt. Sie arbeitet an diesem Organismus mit, hat bestimmte Aufgaben und einen genau umschriebenen Pflichtenkreis. Dafür gibt ihr der Körper auch besondere Rechte, schützt sie und sorgt für ihre Ernährung. Wie in einem geordneten Staatswesen geht es in jedem Organismus zu. Es scheint nun, als ob ein Organismus als Ganzes unabhängig wäre. Er ist von der Natur so gebaut, daß er selbständig leben kann. Und doch ist die Freiheit des Individuums nur ein Phantom, weil sie sich von allen Gesetzen des Lebens entfernt. Ein Lebewesen kann nie ohne seine Umwelt existieren. In seinen primitivsten Lebensäußerungen, dem Hunger und der Liebe, ist es bereits auf Individuen seiner Umwelt angewiesen. Was lebt, braucht lebende Substanzen als Nahrung, ganz gleich ob sie aus Tieren, Pflanzen oder Mikroorganismen besteht. Es braucht im allgemeinen Organismen derselben Art, um das Leben weiterzugeben.

Auch in der Natur haben sich Interessengemeinschaften verschiedenartiger Lebewesen gebildet, die sich gegenseitige Hilfe leisten. Eins der bekanntesten Beispiele ist das von Insekten und Pflanzen. Blumen locken die Bienen an und bieten ihnen Honig und Blütensaft. Als Gegenleistung tragen die Insekten den Blütenstaub von einer Blume zur anderen und sorgen für die Bestäubung. Es ist ebenfalls bekannt, daß sich die Ameisen regelrechte Milchkuhe in Gestalt der Blattläuse halten, und daß sie ihnen als Gegenleistung für den wirtschaftlichen Nutzen Schutz vor allen Feinden gewähren. Das eindrucksvollste Bild des Zusammenlebens vieler Tiere und Pflanzen bietet die menschliche Kultur. Der Bauernhof ist das beste Beispiel für das gegenseitig-aufeinander-angewiesen-sein der verschiedensten Lebewesen.

Die Biologie hat aber kürzlich gezeigt, daß die Partner nicht immer nur nebeneinander leben. Es gibt viele Wirtorganismen, die andere Lebewesen als Gäste beherbergen. Immer wunderbarer erscheint im Lichte der letzten Forschungen das Verhältnis der Gallwespe zur Pflanze. Man bekommt ein falsches Bild, wenn man die Gallwespe als Schmarotzer ansieht, der Pflanzenteile als Wiege seines Nachwuchses mißbraucht. In Wirklichkeit besteht eine enge Lebensgemeinschaft zwischen Gewächsen und Gallinsekten. Die Pflanze wird nicht geschädigt oder in ihrer Entwicklung ungünstig beeinflusst, wenn sie von einer Gallwespe angestochen worden ist. Im Gegenteil, sie bringt von Natur aus die Anlage, Schutzhüllungen für die Larven der Gallinsekten zu schaffen, mit. Auf Stiche verschiedener Insektenarten reagiert die Pflanze nie gleichmäßig. Zwar werden die Zellen durch den Gall-

saft zu einem übersteigerten lokalen Wachstum — ähnlich wie bei der Krebskrankheit bei Tier und Mensch — angeregt, aber es liegt ein System in den Wucherungen. Die Gallen einer jeden Insektenart haben ihre bestimmte Form, auf die auch die Pflanze eingestellt ist. Man sieht oft an einem einzigen Blatt zwei oder drei Gallen von verschiedener Form, die von der Pflanze, um jeweils den Besonderheiten der Insektenarten zu genügen, geschaffen worden sind.

Lebensgemeinschaften zwischen Tieren und Mikroorganismen sind sehr häufig. Im Darm suchen sich Bakterien, die für die Gastgeber sehr nützlich sind, ihre Nahrung. Rosenkäferlarven haben zum Beispiel ein aufgeschwollenes Darmende, in dem Bakterien in Reinkultur leben. Diese Bakterien erzeugen Fermente, die an der Aufschließung der zellulosehaltigen Nahrung der Larven mitwirken. Auch manche Termitenarten könnten ihre Holzernährung gar nicht verdauen, wenn nicht Geißeltierchen in ihrem Darm ein ständiges Asyl hätten. Die Zikaden besitzen sogar besondere Organe, in denen es den Gästen aus der Welt der Mikroorganismen recht bequem gemacht wird.

Auch der menschliche Darm wird von Milliarden von Bakterien bevölkert. Ein großer Teil von ihnen ist so giftig, daß wir an ihnen sterben

würden, wenn sie in unser Herz gelangten. Man hat Darmflüssigkeit von Hunden aus den obersten Darmpartien entnommen und sie Kaninchen in die durch das Ohr zum Herzen führende Vene gespritzt. Die Tiere starben bald darauf an Vergiftungserscheinungen.

Und doch könnten wir ohne diese giftigen Bakterien gar nicht leben. Sie gelangen schon während der Geburt in unseren Körper. Beim Passieren des Gebärschlauches im Mutterleib infiziert sich das Neugeborene. In Tierversuchen ist es gegliückt, die Jungen von giftigen Bakterien freizuhalten, doch der Nachwuchs ging schon nach kurzer Zeit zugrunde. Später konnte bewiesen werden, daß die Bakterien den Speisebrei zersetzen helfen und dem Körper Vitamine zuführen. Die Gifte der Bakterien werden im übrigen von den Darmwänden, der Leber und den Lungen unschädlich gemacht, indem sie an Säuren und ähnliche Stoffe gebunden werden.

Sogar Lebewesen, die einander tödlich schädigen können, sind also in unlösllichen Lebensgemeinschaften miteinander verknüpft. Todfeinde der Natur sind aufeinander angewiesen und würden ohne ihren Partner zugrundegehen. Nach unbekanntem Gesetzen arbeiten sie aber zusammen — ein Symbol des Gemeinschaftsgeistes in der Natur.

Das Bittschreiben / Von Walter Franke

Der Talhofbauer sollte ein Bittschreiben verfertigen. An die hohe Behörde in der Stadt. Eine verteuerte Sache. Zwar, Angst hatte er keine vor den Herren dort in den Amtsstuben mit den abgewetzten Hosen und den funkelnden Brillen auf den Nasen. Nein, Angst konnten ihm die keine einjagen, wenn er breitbeinig vor ihren Aktenstischen stand und ihnen seinen Fall vortrug: so und so sei es, und nun sollten sie ihm den Willen tun und ihm den Waldzipfel, der früher einmal zum Bestand des Hofes gehört hatte, jetzt aber städtischer Besitz war, zum Kauf abtreten. Die aber wiegten mit nachdenklichem Stirnrünzeln die Köpfe in den hohen Stehkragen, ja, Unrecht habe er gerade nicht mit seiner Forderung, man könne dieser Sache schon näher treten, aber schriftlich müsse er's machen, schriftlich, mit Bezug und Betreff und glaubwürdiger Begründung, dann würde es seinen geordneten und vorgeschriebenen Gang gehen, darauf könne er sich verlassen.

Also kramte der Bauer zuhause die Tintenflasche und den Federkiel aus der Lade, und aus dem Schufler seines Buben rief er ein Blatt heraus. Unter seiner schweren Mäherfaust torkelten die Buchstaben aufs Papier, hier und dorthin und mit kühnen Sprüngen wie der Hase im Kleefeld. Und als er das halbe Blatt verschriftet hatte, stand ihm der Schweiß dick auf der Stirn, als habe er einen Morgen Wiesenland gemäht. Fluchend warf er die Feder hin, nein, das Schreiben stand ihm zu Gesicht wie dem Hund das Brusttuch. Wozu hatten sie überhaupt den neuen Ratschreiber in der Gemeinde? Dieser Federfuchser sollte es ihm aufsetzen, fein säuberlich und akkurat.

Und weil der Schreiber ein Fremder im Dorf war, sollte er auch gleich den Talhofbauern kennenlernen! Geizig war er zwar nicht, der Hofbauer, nicht geiziger als die anderen Bauern, die bedächtlich ihre Beutel zuhielten, aber ein Witzbold und darum geneigt, auf Kosten der anderen seine Schnurren auszulassen. Ganz umsonst sollte der Schreiberling ihn bedienen und ohne daß er's merkte!

Er brachte also bei dem Ratschreiber sein Anliegen vor. Der reckte sich ordentlich vor Wichtigkeit in seiner schwarzen Lüsterjacke,

daß der reiche Bauer, der mächtigste im ganzen Tal, bei ihm Rat und Beistand suchen mußte. Geschäftig drehte er den schütterten Schnauzbart und kratzte sich die Mundwinkel, natürlich werde er dieses Schreiben aufsetzen, obwohl er ihm sagen müsse, daß das keine leichte Arbeit sei, die Disposition, das Konzept, die Reinschrift und alles miteinander. Aber zum morgigen Abend hoffe er, es geschafft zu haben, da könne er es abholen. „Ja, ja, meinte der Bauer, das sei ihm sehr recht und er zwinkte mit den Augen: „Umsonst soll Ihr's ja auch nicht getan haben.“ Auf ein Ei kommt es bei mir nicht an!“ Der Ratschreiber, in der angenehmen Vorstellung eines wohlgefüllten Eierkorbes, einerte den Talhofbauern erfreut zur Tür hinaus. War das vielleicht nicht eine Prachtarbeit, ein Musterbittgeschreiben in Rede und Wendung, mit item und als, insofern und schwungvollen Schnörkeln, die sich wie Schweineschwänze um die Buchstaben ringelten? Auch der Talhofer lobte am anderen Tag das saubere Scriptum, gattig sei es und sähe nach was aus, damit könne es ihm nicht fehlen. Er steckte es schmunzelnd in die Tasche und verließ dem stolzen Schreibermeister, daß er ihm sogleich den Buben mit der Belohnung schicken werde.

Der kam auch alsbald in des Schreibers Stube, mit leeren Händen, wie dem Manne dünkte, und blieb verlegen in der Ecke stehen. Ob er was vergessen habe, fragte der Ratschreiber, neugierig geworden, den Jungen.

„Nei, sell nit, kam's da heraus. „der Vadder het g'seit ich soll Euch das Ei ge.“ Er langte aus dem Hosensack ein mittelgroßes Hühnerlei, legte es auf den Tisch vor den Ratschreiber und drückte sich schnell zur Tür hinaus.

Da hatte er nun die Belohnung für seine kunstreiche Nacharbeit, ein ganz gewöhnliches Ei, nicht das Ei des Columbus oder sonst eine Seltenheit, nein, es war gar nichts Außergewöhnliches an ihm, nicht einmal groß war es zu nennen. Die Wut stieg in dem Manne hoch, daß er sich so hatte überhöhlen lassen, denn freilich hatte der Bauer gemeint, daß es ihm auf ein nicht ankomme. Schlimm genug, daß er darauf reingefallen war.

Brot

Von Georg Büsing

Ein Pflug geht schwer durch die Krume. Ein Körnlein sinkt sorgsam ins Feld.

Am Weg blüht still eine Blume. Ein Bauer den Atem anhält.

Ein Wind kühl rauschend die Nächte. Ein Acker wächst reit in das Licht.

Spät ist's, bis Gott seinem Knechte das Brot seiner Güte zubricht.

Träume der Erde

Von Hermann Hesse

Zeigt mir in der weiten Welt den Mann, der die Wolken besser kennt und mehr lieb hat als ich! Oder zeigt mir das Ding in der Welt, das schöner ist als Wolken sind! Sie sind Spiel und Augentrost, sie sind Segen und Gottesgabe, sie sind Zorn und Todesnacht. Sie sind zart, weich und friedlich wie die Seelen von Neugeborenen, sie sind schön, reich und spendend wie gute Engel, sie sind dunkel, unentrinnbar und schonungslos wie die Sendboten des Todes. Sie schweben silbern in dünner Schicht, sie segeln lachend weiß mit goldenem Rand, sie stehen rastend in gelben, roten und bläulichen Farben. Sie schleichen finster und langsam wie Mörder, sie sausen kopfüber wie rasende Reiter, sie hängen traurig und träumend in bleichen Höhen wie schwermütige Einsiedler. Sie haben die Formen von segnenden Engeln, sie gleichen drohenden Händen, flatternden Segeln, wandernden Kranichen. Sie schweben zwischen Gottes Himmel und der armen Erde als schöne Gleichnisse aller Menschensehnsucht, beiden angehörig — Träume der Erde, in welchen sie ihre befleckte Seele an den reinen Himmel schmiegt. Sie sind das ewige Sinnbild alles Wanderns, alles Suchens und Heimbegehrens. Und so wie sie zwischen Erde und Himmel zag und sehnd und trotzig hängen, so hängen zag und sehnd und trotzig die Seelen der Menschen zwischen Zeit und Ewigkeit.

Geburt des „Mime“-Motivs

Im September 1836 begann Richard Wagner in Zürich mit dem „Siegfried“-Entwurf. Aber ein Bleichschmied seinem Hause gegenüber, betäubte die Ohren des Künstlers mit seinem Gemäuer. Wagner litt entsetzlich. Ja, er wollte sich schon entschließen, alles Komponieren aufzugeben. — Da verwandelte sich die Plage in Segen: plötzlich, in einem Augenblick voll Zorn, sprang das Motiv zu Siegfrieds Wutausbruch gegen den „Stumperschmied“ Mime in ihm auf. — Für diesmal blieb er noch beim Komponieren.

Denken und Raten

Verwandlungs-Rätsel

Die Wörter: Leier — Gitter — Zuber — Hebel — Wange — Fries — Zeisig — Enge — Tand — Binz Flanke — Elba — Gasse — Mensur — Liter — Nation sind durch Auswechseln der Anfangsbuchstaben in Wörter anderen Sinnes zu verwandeln. Bei richtiger Lösung ergeben die neuen Anfangsbuchstaben, der Reihe nach gelesen, einen ostmärkischen Dramatiker.

Auflösung aus Folge 217

Schneckenrätsel

1—2 Not, 2—3 Tee, 3—4 Eis, 4—5 Senf, 5—6 Igel, 6—7 Leder, 7—8 Radio, 8—9 Orient, 9—10 Triest, 10—11 Turban.

Bei den Gordianovs

Von J. C. Hronsky

„Beschmutzt und abgerissen bist du, und ich werde wieder an dir reichlich zu flicken haben. Aha, hier hast du auch wieder einen Knopf abgerissen!“
„Ja, ja Mutter, aber der Herr Lehrer hat gesagt, daß ich arm bin!“
„Na, und hat er dich damit etwa beleidigt?“
sagte die Mutter mit ihrer tadelnden Stimme,



Zeichnung: H. Pezolt

die ich immer dann an ihr wahrnahm, wenn sie wenig Zeit hatte und sich bei den vielen Streichen ihrer Rangen nicht lange mit Worten aufhalten konnte.

„Aber, sagt mir Mutter, wie bin ich denn eigentlich, wenn ich arm bin?“
„Ja, wie sollst du sein? Wir alle sind arm, weißt du.“

„Was“, fragte ich bestürzt und verstand vorläufig von alledem noch kein Sterbenswort.
„Nun ja, wir besitzen nichts, darum sind wir arm“, wiederholte die Mutter.

„Und wem gehört das Ferkel?“

Die Mutter lachte hell auf über meine Frage. „Na, und die beiden Kaninchen und die neun Küchlein?“

„Das ist alles nichts, mein Sohn! Aber wir besitzen weder Haus noch Feld.“

„Was, Mutter, wir haben kein Haus? Und wem gehört denn dieses Haus, in dem wir wohnen?“

„Na, hör mal, Junge, weißt du das denn wirklich nicht? Das gehört doch Herrn Gordianov.“

„Und gehört uns wenigstens die Wiese?“

„Die gehört dem Filip.“

„Die Fenster gehören doch uns!“

„Nein, die gehören auch Herrn Gordianov.“

„Und die Weiden?“

„Dem, der die Wiese besitzt.“

„Und der Bach?“

„Na, der gehört dem Müller Knazovic. Das könntest du doch wirklich wissen!“

„Und gehört wenigstens die Brücke uns?“

„Was du für dumme Fragen stellst! Die Brücke gehört niemandem. Sie ist für jedermann da.“

So also ist es. Nicht einmal die Brücke gehört uns. Wir besitzen nichts, und was wir besitzen, das ist noch weniger als nichts. Die Brücke gehört niemandem, die Weide dem Filip, und neun Küchlein das ist gar nichts, das Bild mit Musik das ist auch nichts, meine neuen Stiefel sind auch nichts... Oh Grauen, Grauen! Eine furchtbare Bitternis fraß sich damals in meine kindliche Seele, und wenn die Mutter nicht so heiter gelächelt hätte, weiß Gott, dann wären Leid und Kummer noch weit größer gewesen. Aber trotzdem war mir zumute, als wenn mir jemand mein bestes Spielzeug fortgenommen hätte.

Recht bedrückt von meinem Schmerz kletterte ich auf den Stall. Aber bald hatte der kindliche Übermut wieder die Herrschaft über mich gewonnen, und ich schickte mich an, von dort oben herunterzuschreien, was damals unser beliebtester Spaß war. Vorher hatte ich mir alles fein ausgeklügelt, und als es soweit war, da rief ich der Mutter von meinem luftigen Sitz zu: „Mutter, Mutter! Und wem gehört die Sonne?“

Die Mutter überlegte nicht lange die Antwort, sondern warf ihre Flickarbeit beiseite und sprang auf.

„Jesusmaria! Wirst du sofort von dort herunterkommen! Willst dir wohl den Hals brechen? Jesusmaria! Du nichtsnutziger Junge du, sofort kommst du herunter!“ rief sie von unten herauf und blickte sich suchend nach etwas Handgreiflichem um.

„Ja, ich werde kommen, aber vorher müßt ihr mir sagen, wem die Sonne gehört?“

„Ich werde dir bald eine Sonne anstreichen! Zwei Sonnen werde ich dir zeigen, komm nur erst herunter!“

Und aufgeregt und verärgert ging sie auf die andere Seite dorthin woher ich kommen mußte, und aus unserem Gespräch über die Sonne wurde nichts.

Aber ich stellte fest, daß meine Mutter der größte Lügner auf der Welt sei und das ist wirklich wahr, denn sie hatte bis zum Abend ganz vergessen, daß ich mir auf dem Stall den Hals hätte brechen können und daß sie mich dafür bestrafen wollte. Und als sie mich zur Nacht zwischen Stevo und Janek bettete, küßte sie mich nur flüchtig aber voller Liebe wie an jedem Abend und sie war nicht ein bißchen ärgerlich als ich sie fragte:

„Mutter, sag mir doch endlich, wem gehört eigentlich die Sonne?“

Die Mutter blickte mich an, sann ein Weilchen nach, als wollte sie mir etwas sehr Liebes sagen, etwas sehr Schönes, etwas Wundersames. Ihr Gesicht nahm so einen rührenden Ausdruck von Weichheit und Güte an, wie ich ihn bei ihr noch nicht wahrgenommen hatte. Dann faltete sie für einen Augenblick die Hände, wie zum Gebet, öffnete sie wieder und strich mir damit über die Haare. Endlich neigte sie sich zu mir nieder und sagte:

„Die Sonne? Ja weißt du mein Sohn: die Sonne gehört dem Heben Gott. Und nun schlaf recht schön und eine gute Nacht!“

Ich weiß nicht mehr, wie die Nacht war, aber der Abend war schlecht. Damals an diesem Abend zog ich aus meinem ersten und liebsten Quartier aus, und — obwohl unbewußt — fühlte ich, daß der Wohnungswechsel etwas sehr Schmerzhaftes sein könnte, aber ich lernte auch dabei, daß es so sein müsse: der Mensch muß

auf seinem Lebenswege seine Wohnung sehr oft verändern, bis er zur allerletzten gelangt.

Ja, damals zog ich zum ersten Male um, und bei diesem Wohnungswechsel schlief an meiner rechten Seite der glückliche Stevo und von links der noch glücklichere Janek, und ich in der Mitte zwischen diesen beiden — ich weinte still in mich hinein.

Aus dem Slowakischen von Paul Kutzner

(Schluß)

Laterne, Laterne...

Von Karl Lerbs

Am Gymnasium zu Bremen wirkte um die Jahrhundertwende der Althilologe Eduard Friesland — ein behaglicher, witziger Mann mit einem glattrasierten großgeschmittenen Schauspielergesicht und einem gepflegten Bäuchlein, das er mit liebevollem Stolz vor sich hertrug. Wir liebten ihn innig und ahnten schon als Teufianer, daß „Edu“ ein Mann war, der den kernischen Lebensgenuß zur Kunst emporentwickelt hatte.

Als er, so erzählte man sich, noch ein jugendlich brausender Oberlehrer war, ergab sich einmal bei einem seiner Freunde ein Anlaß zum Feiern. Die Herren nutzten den Anlaß bei Château d'Yquem und gutem Gespräch wacker und weidlich, und als sie das Symposium beendet hatten, war aus dem trüben Oktobertag eine schwarzgraue Nebelnacht geworden. Die damaligen Gaslaternen aber waren so etwas wie eine Vorübung zur heutigen Verdunkelung. Und die starke innere Erleuchtung erwies sich hier als ernstes Hindernis.

„Edu“, sagte der Freund, „ich hab draußen auf der Die-diele noch so 'ne alte Laterne. Die nimmst du mit. Wenn ich sie man bloß fi-finde.“

Nun, sie fanden sie, und Edu nahm sie mit, und es ist gewiß, daß er irgendwo heimgelangte. Als er am anderen Morgen, in einem reichlich unklaren Zustand, beim Frühstück saß, erschien das Dienstmädchen seines Freundes, grinst über und über und sprach:

„Herr Dockter, ein schönen Gruß von Herrn Konsul, un er läßt Ihnen sagen, wenn Sie den Bauer mit dem Papagei nu nich mehr brauchen, denn sollten Sie ihn mir man wieder mitgeben.“

VAN ENST

Likördestillerie

Mainz a. Rh.



WALTHER

Krakau Lemberg
Adolf-Hitler-Platz 46 Sixtusstraße 10-12
Fernruf: 200 77 Fernruf: 136 64

GENERALVERTRETUNGEN:

Küppersbusch

GROSS-KOCHANLAGEN * HERDE UND ÖFEN

Linde

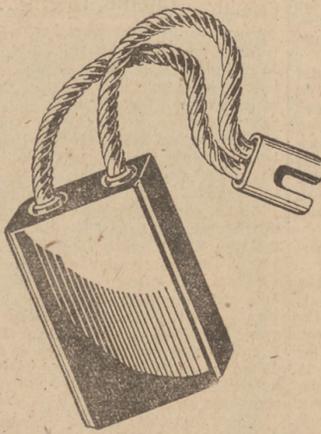
KÜHLSCHRÄNKE UND KÜHLANLAGEN

Alexanderwerk

GROSSKÜCHEN-UND FLEISCHEREI-MASCHINEN

Kohlebürsten

für jede Maschine



SCHUNK & EBE

Elektrokohle- und Bürstenhalter-Fabrik

"VARNOLIT"

Imprägnierung
Konservierung
Schädlingstilgung
Rostschutz

Zweck- u. Edelanstriche

OSTDEUTSCHE
VARNOLIT-GmbH
CHEM. u. LACKFABRIK
TSCHENSTOCHAU

Kornschäufeln, zerlegbare Buchenstühle, Stühle und Holzzeugnisse liefert:

Volks- u. Heimgewerbezentrale
Genossenschaft m. b. H.
Kielce, Bahnhofstraße 69
Fernruf 16 30.



BRIEFMARKEN
VON
PIONEER
KRAKAU
TISCHLERSTR. 9
RUF-22042

Große Auswahl

in Antiquitäten und Klein Kunstgegenständen.

GILLY
Wien I., Welthurgasse 11.

Kunst-Därme

Wurstgewürzpräparate

Georg Schäfer
Hamburg 26
Andelmannstraße 54

PROFIT & TROSSET

GROSSHANDEL IN ERZEUGNISSEN FÜR DIE SCHWEISSTECHNIK

Krakau, Joh.-Haller-Straße 35. Fernruf 185 33

Antogen- u. Elektroschweißstäbe u. Elektroden
Gußeisen-Schweißstäbe „AMANIT“
Bronze- u. Aluminium-Schweißstäbe „AMANIT“
Röntgenanlagen „SEIFERT“
Schweißumformer
Magneto-elektrische Prüfmaschinen



Seit über 40 Jahren das Wahrzeichen für unsere wissenschaftlich erprobten und in aller Welt praktisch bewährten Präparate

Chinosolfabrik
Aktiengesellschaft Hamburg

ALTGUMMI

ist ein wichtiger Rohstoff!

Autodecken und Schläuche
Fahrraddecken und Schläuche
Vollgummireifen, Transportbänder

kauft laufend gegen sofortige Kasse

ALTGUMMIGROSSHANDLUNG
OTTO GLÜCK
KRAKAU, MOGILSKASTR. 86/88
Fernruf 231 39 und 225 05
Bahnhofstation: KRAKAU-DABIE

STELLEN-ANZEIGEN

Offene Stellen

Oberbauschichtmeister für umfangreiche Oberbauarbeiten für Baustelle im GG gesucht. Angebote unter „Nr. 1357“ an die Krakauer Zeitung, Krakau.

Wachmänner bis zu 60 Jahren für den Wachschuttdienst im Generalgouvernement gesucht. Für Unterkunft, Verpflegung und Uniformierung ist gesorgt. Militärentlassene, Leichtverletzte, rüstige Rentner und von Arbeitssündern noch nicht erfasste Unbesoldete Reichs- oder Volksdeutsche senden ihren Lebenslauf, Lichtbilder und Angaben des Antrittstages an die Zweigstelle des Ostschlesischen Wachdienstes in Krakau, Friedleinstraße 41, Bürozeiten von 8 bis 12 Uhr vormittags. Telefon: 183 44. (g)

Buchhalter, gewissenhaft und zuverlässig, möglichst aus Gaststättenbetrieb, welcher mit Kontenrahmen sowie Bankkontrolle vertraut ist, sofort gesucht. Deutsches Haus, Neu-Sandez (Distrikt Krakau). (g)

Küchenchef, möglichst Reichsdeutscher oder deutschsprechender Pole, welcher den heutigen Verhältnissen entsprechende Küche führen kann, gewissenhafter und sparsamer Arbeiter, Stoffgeschäft gewachsen ist, wird sofort gesucht gegen Gehalt u. Prov. für das Deutsche Haus, Neu-Sandez (Distrikt Krakau). (g)

Buchhalter, der Kontenplan, Lohnbuchhaltung und Kartellwesen vollkommen beherrscht, womögl. polnische Sprachkenntnisse besitzt, wird ab sofort eingestellt. Angebote mit handgeschriebenem Lebenslauf und Lichtbild unter „Nr. 1151“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (g)

Für Groß-Baustelle im Osten suchen wir sofort oder später: 2 Dampfbaggerführer, 3 Diesellokführer, 4 Dampflokführer, 3 Diesellokführer, Angebote unter „Nr. 3485b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (g)

Hauptbuchhalter bilanzsicher, von Vertretung reichsdeutscher Industrie-Unternehmen zum baldigen Antritt gesucht. Gute deutsche Sprachkenntnisse Bedingung. Angebote mit Referenzen unter „Nr. 509a“ an die Warschauer Zeitung, Warschau, Marschallstraße 3. (w)

Für Einsatz in Lemberg suchen wir: 1. Oberschichtmeister, 1. Oberbau, 4. Schichtmeister, 1. Tiefbau, 2. Betonpoliere, 2. Zimmerpoliere, 1. Baggerführer, 2. Maschinisten f. Diesel, 6. Vorarbeiter. — Angebote unter „Nr. 2265“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (l)

Deutsches Unternehmen des Maschinen- und Motorenbaues in Lemberg stellt ab sofort ein: 1. Maschinenmeister, 10. Motorenmeister, 5. Dieselmotoren, 2. Spezialisten für Brennstoffpumpen, 2. Schweißer, 2. Dreher, 5. Lehrlinge für Maschinen- und Motorenbau. Bewerbung mit Zeugnisabschriften unter Angabe des frühesten Antritts unter „Nr. 2268“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (l)

Tüchtiger Magazinverwalter, welcher in der Lage ist eine einfache Lagerbuchhaltung in deutscher Schrift zu führen, wird sofort eingestellt. Wohnung und Verpflegung vorhanden. — Bewerbung an die Verwaltung der 44-Betriebsgruppe Galizien in Winniki bei Lemberg. (l)

HOLZBURSTEN (Handbürsten und Schrubber). Besondere. Holzgelenkmatten (Fußabstreifer), Teppichklopfer in größerer Menge kurzfristig lieferbar. Bürsten-Großhandlung, Krakau, Adolf-Hitler-Pl. 32, 1. Stock, Tür 4, Ruf 121 22. 1130

Fotoapparate, Plattenspieler, Schallplatten usw., kauft Geschäft, Krakau, Alte Weichselstraße 80. 3401b

Offene Stellen

Erfahrener Autoschlosser, welcher in der Lage ist Reparaturen an PKW und LKW selbst auszuführen, wird sofort eingestellt. Bewerbungen an die Verwaltung der 44-Betriebsgruppe Galizien in Winniki bei Lemberg. — Wohnung u. Verpflegung vorhanden. (g)

Reichsdeutsche Dienststelle in Podhajce sucht weibliche Schreibkräfte. — Bedingung: deutsche Sprache, Schreibmaschine, evtl. Stenographie. Angebote mit üblichen Unterlagen unter „Nr. 2242“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (l)

Baummeister oder Dipl.-Ing., Reichsdeutscher, tüchtiger, energischer und in jeder Hinsicht zuverlässiger, nur 1. Kraft mit gutem Organisationstalent, von mittlerem Baugeschäft m. eigenen Kiesgruben und Betonfabrik in vollkommen selbständige Stellung als techn. Leiter zur Vertretung des Chefs in aussichtsreiche Dauerstellung gesucht. Im Einsatz vor Ort. Wohnung und Verpflegung gestellt. Angebote unter „Nr. 2045“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (l)

Für Baustellen zum sofortigen Antritt gesucht: Maschinenmeister, firm in Diesel- und Verbrennungsmaschinen, für Baumaschinen, Überwachung von Werkstattleitung, sowie 1-2 Schlosser, mehrere Schichtmeister, Betonpoliere sowie Lok- und Baggerführer. Wohnung und Verpflegung wird gestellt. Angebote unter „Nr. 2046“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (l)

Tüchtige, perfekte Stenotypistin, Reichsdeutsche, für Baubetrieb gesucht. — Wohnung und Verpflegung wird gestellt. Angebote unter „Nr. 2044“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (l)

Ich suche für meine Baustellen tüchtige Kontoristin, die auch in Kürzschrift bewandert sein muß. Angebote mit Gehaltsforderung, Lichtbild u. Lebenslauf unter „Nr. 2293“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (l)

Reichsdeutsche oder polnische Schichtmeister, Hilsschichtmeister, Poliere, Vorarbeiter, Maurer, Maschinisten, Kraftwagenführer für Baueinsatz sofort gesucht. Angebote unter „Nr. 1478“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (l)

Stellengesuche

Reichsdeutscher Bürovorsteher (48 Jahre alt) und reichsdeutsche Buchhalterin (31 Jahre alt), seit über 5 Jahren im Baufach, davon 2 Jahre im GG tätig, mit Bilanz-, Kalkulations-, Steuer-, Lohn- und Tarifwesen bestens vertraut, gutes Verhandlungstalent mit Bauherren und Behörden, wünschen sich im GG zum 1. Oktober 1943 in gleiche Positionen zu verändern. Angebote unter „Nr. 1214“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (g)

Vollkaufmann, Reichsdeutscher, 59 Jahre alt, sucht ab sofort oder später leitende Stellung. Angebote erheben unter „Nr. 2280“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (g)

Regierungsbaumeister a. D., z. Z. Leiter einer Einsatzfirma in der Ukraine, sucht leitende Stellung mit gr. Wirkungskreis. Mit ihm suchen Stellung erstkl. Sekretärin und tüchtigen Bauführer. Angebote unter „Nr. 1344“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (g)

Kassenverwalter, in leitender Stellung, 53 Jahre alt, deutscher Staatsangehöriger, seit etwa 40 Jahren im Kommunaldienst tätig, mit Verwaltungsdienst best. vertraut, sucht Vertrauensposten in leitender Stellung in der Privatindustrie. Angebote unter Angabe des Arbeitsbereiches unter „Nr. 1360“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (g)

Telefonistin sucht ab 1. Oktober 1943 Stellung im Büro in oder bei Krakau. Alles Nähere bei Friedl Meyer — Northeim i. Han., Lilienstr. 5, I. (g)

50-jähriger kriegsbeschädigter Reichsdeutscher, 10 Monate als Hausmeister im GG tätig, sucht sofort Stellung im GG bei Reichs- oder Staatl. Dienststelle als Pfleger, Hausmeister, Bote oder sonstige Vertrauensstellung. Beherrscht auch die polnische Sprache. Angebote unter L. K. 106 an Postamt Bauerwitz OS. Postlagernd. (g)

Pole, 33 Jahre alt, energisch, deutsche Sprache perfekt in Wort und Schrift, Maschinenarbeiten, diplomierter Jurist, sucht Stellung. Warschau erwünscht Angebote unter „Nr. 8175“ an Atlas, Warschau, Bahnhofstr. 32. (g)

Sekretärin, angehende Erscheinung, Lotte Maschinen-schreiberin, deutsch und polnisch, Stenographie, sucht Marschallstr. 3. (w)

Verantwortungsvollen Posten sucht Reichsdeutscher Kaufmann in Fabrikation, Engros oder Detail, Reich welcher Branche, Baufach oder Verwaltung. Bin guter Ein- und Verkäufer, repräsentabel und bestens versiert im Verkehr mit Behörden u. Dienststellen. Guter Organisator und Gefolgschaftsführer. Interessiere mich für interessante und verantwortungsvolle Aufbautätigkeiten. Angebote erheben unter „Nr. 1359“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (g)

Tüchtige Kaufm. Kraft aus dem rheinischen Industrie-Gebiet sucht die Leitung der Buchhaltung eines mittl. od. groß. Industrie-Unternehmens baldmöglichst zu übernehmen. Vielseitig erfahren in Organisat., einschl. Zielbewußt, rede- und schreibgewandt, abschlußsicher und mit allen neuzeitl. Buchführungstragen vertraut. Auch für Auf- und Ausbau im Osten geeignet. Freigabe gesichert. Angebote unter „Nr. 1353“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (g)

1. Baukaufmann, Reichsdeutscher, 59 Jahre alt, sucht ab 1. Oktober 1943 evtl. später leitende Stellung bei größerer Baufirma. Ia Referenzen. Angebote erheben unter „Nr. 2279“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (l)

Erfahrener Kaufmann, Reichsdeutscher, korrespondenz- und verhandlungsgewandt, an selbständiges Arbeiten gewöhnt, 2 Jahre im GG und in der Ukraine tätig, 55 Jahre alt, sofort frei, sucht Stellung im Ostseinsatz. Angebote unter „Nr. 1352“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (g)

Baukaufmann, Reichsdeutscher, verantwortungsbewußte Arbeitskraft, gewandt im Verkehr mit Behörden usw., sowie allen einschl. Arbeiten, 2 Jahre Ostseinsatz, sucht neuen geeigneten Einsatz im GG. Antritt 15. September oder 1. Oktober 1943. Gefl. Eilangebote an E. Barwitz, z. Z. Innsbruck-Tirol, — Egger-Lienzstr. 41/I. (g)

Reichsdeutscher, 41 Jahre alt, mit 6-jährigen Sprachkenntnissen, sucht im Generalgouvernement leitenden Posten oder Arbeitsplatz in der Häuteverwertung (Häutesalzerlei) od. dgl. Kenntnisse vorhanden. Zuschriften unter „Nr. 1188“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (g)

Bauleiter, von der Pike auf gedient, seit 3 Jahren erfolgreich in Straßen-, Wasser-, Kultur- und Betonarbeiten im GG tätig, sucht in absehbarer Zeit neuen Wirkungskreis. Persönliche Vorstellung sofort möglich. — Schriftliche Angebote unter „Nr. 1194“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (g)

Kaufmann, 48 Jahre alt, Organisator, Disponent und Korrespondent, versiert in allen Sparten, ist zum 1. Oktober 1943 frei und erbittet Angebote unter „Nr. 1256“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (g)

Reichsdeutscher Kaufmann, 28 Jahre alt, gute Allgemeinbildung, Obersekundarstufe, seit 1941 im GG, sucht sich zu verändern. Selbständige und verantwortliche Tätigkeit in einem dementsprechenden Wirkungskreis. Antritt nach Vereinbarung. Angebote unter „Nr. 2295“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (g)

50-jähriger kriegsbeschädigter Reichsdeutscher, 10 Monate als Hausmeister im GG tätig, sucht sofort Stellung im GG bei Reichs- oder Staatl. Dienststelle als Pfleger, Hausmeister, Bote oder sonstige Vertrauensstellung. Beherrscht auch die polnische Sprache. Angebote unter L. K. 106 an Postamt Bauerwitz OS. Postlagernd. (g)

Pole, 33 Jahre alt, energisch, deutsche Sprache perfekt in Wort und Schrift, Maschinenarbeiten, diplomierter Jurist, sucht Stellung. Warschau erwünscht Angebote unter „Nr. 8175“ an Atlas, Warschau, Bahnhofstr. 32. (g)

Sekretärin, angehende Erscheinung, Lotte Maschinen-schreiberin, deutsch und polnisch, Stenographie, sucht Marschallstr. 3. (w)



ANSTRICHSTOFFE

FÜR WAGGON- UND MASCHINENBAU SOWIE FÜR DIE GESAMTE INDUSTRIE

ZOELLNER-WERKE

Gesellschaft für Farben- und Lackfabrikation m. b. H.

BERLIN

„...reich an armen Lagern“

Schweizer Bergwerke wieder in Betrieb

Westalpen und Jura gelten allgemein für den Bergbau als wenig geeignet. Zwar sind die Fundstätten mineralischer Rohstoffe entgegen der weit verbreiteten Auffassung in europäischen Industriezweigen keineswegs gering.

Salzlagerstätten

Bereits auf eine frühere Zeit zurück geht die Ausbeutung der reichlich vorhandenen Salzlagerstätten. Bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts war das Land vollkommen von den ausländischen Salinen abhängig.

Kohlenbergbau

Weit weniger günstig sind die Voraussetzungen für den Kohlenbergbau in der Schweiz, wo vor dem Kriege lediglich noch eine einzige unbedeutende Mine in Betrieb war.

Eisenerz

Größere Bedeutung hat die Aufschließung der verschiedenen schweizerischen Eisenerzvorkommen. Neben den jurassischen Bahnerzen sind einige alpine Lagerstätten, sowie das bekannte Hematit- und Manganerzwerk am Gonzen (St. Gallen) mit 40-50 Prozent Eisengehalt von Bedeutung.

Phosphat-Vorkommen

Dagegen nach einer kürzlich von der Presse verbreiteten Meldung in Jura ein bedeutendes Phosphat-Vorkommen entdeckt worden. Die Sachverständigen-Gutachten schätzen, daß auf längere Zeit hinaus jährlich 500 000 t 18prozentiges Super-

phosphat gewonnen werden kann, was etwa 100 000 Tonnen Phosphorsäure entspricht.

Über die gesamten bergbaulichen Anstrengungen der Schweiz wurde kürzlich bekannt, daß heute nunmehr insgesamt 60 Gruben in Betrieb sind, die 4300 Bergarbeiter nebst zahlreichen technischem und kaufmännischem Personal beschäftigen.

Was kosten Kachel und Tablett?

Die Preise für Behelfsartikel im Reich geregelt

Die Preisbildung für sogenannte Behelfsartikel, worunter vor allem Gegenstände zu verstehen sind, wie z. B. Kacheln, Tablette, Holzsteller, Holzschalen, Wandschmuck und dergl., die in Aufmachung oder Ausstattung den Anschein einer kunstgewerblichen Gestaltung erwecken, ist im Reich jetzt im Einvernehmen mit der Organisation der gewerblichen Wirtschaft durch den Reichskommissar für die Preisbildung in einer Anordnung geregelt worden.

Wenn auch durch zahlreiche Herstellungsverbote der Zustrom derartiger Waren auf den Markt eingedämmt worden ist, so wird doch immer noch ein gewisser Teil dieser Waren auch künftig hergestellt werden, weil es sich bei den Herstellern um ältere und für einen anderweitigen Einsatz nicht verwendungsfähige Heimarbeit handelt, und weil das benutzte Material eine Verwertung von sonst nicht mehr brauchbaren Rohstoffabfällen bedeutet.

Soweit die Herstellung solcher Artikel im Inland noch zulässig ist, haben die Hersteller den

ehemalige Soldaten der polnischen Armee, die mit französischen Truppen auf Schweizer Gebiet übergetreten waren und sich früher teilweise als Bergarbeiter in Frankreich betätigt hatten.

Die Bedeutung, die man in der Schweiz der Schürfung eigener Mineralien während des Krieges beimißt, geht schon aus der Schaffung eines besonderen Amtes für Bergbau hervor, dessen Chef die mineralische Lage seines Landes mit den treffenden Worten kennzeichnete: „Die Schweiz ist reich an armen Lagerstätten.“

Dr. H. J., Zürich

zulässigen Verkaufspreis sich durch die Gauwirtschaftskammern und Wirtschaftskammern genehmigen zu lassen, die von dem Reichskommissar für die Preisbildung ermächtigt worden sind, unter Mitwirkung eines Preisbeirates selbständig über die Anträge auf Preisfestsetzung zu entscheiden. Behelfsartikel, die aus dem Protektorat, den besetzten Westgebieten oder dem Ausland eingeführt werden, müssen durch den Einführer einem bei der Fachgruppe 35 der Wirtschaftsprüfung Groß- und Außenhandel gebildeten Fachausschuß vorgelegt werden, der den zulässigen Verkaufspreis unter Mitwirkung der Preisbehörde genehmigt.

Industrialisierung der Philippinen

Die USA-Kolonialpolitik - Eisen, Chrom, Mangan, Kupfer und Blei vorhanden

In Manila wurde jetzt die erste Industrie- und Landwirtschaftsausstellung seit dem Ausbruch des pazifischen Krieges eröffnet. Der Chef der Industrieabteilung in dem neugebildeten Handels- und Industriebüro der philippinischen Verwaltung Valeriano Luz, wies in diesem Zusammenhang auf die Fortschritte hin, die die Industrialisierung der Philippinen seit der Vertreibung der Amerikaner gemacht hat.

Die Gründe für diese Entwicklung sind sehr leicht aufzufinden. Die Vereinigten Staaten hatten gar kein Interesse daran, eine Industrialisierung der Philippinen zu fördern, weil sie sich damit eines Absatzgebietes für industrielle Erzeugnisse beraubt hätten. Ihnen lag nur daran, die natürlichen Reichtümer der Philippinen auszubuten, und auch dies unter möglichst geringem Einsatz amerikanischen Kapitals. Man hat wohl schon immer den Außenposten Philippinen für gefährdet gehalten. Unter anderem haben die Amerikaner eine Zuckerindustrie aufgezogen, die zwar den Bedürfnissen des amerikanischen Marktes angepaßt war, für die Philippinen aber wie jede Monokultur eine sehr große Gefahr darstellte.

Soweit die Bodenschätze der Philippinen für die amerikanische Wirtschaft brauchbar waren, wurden sie von den Amerikanern mit halbkolonialen Methoden ausgebeutet, ohne Rücksicht darauf, daß man mit ihrer Hilfe die Industrialisierung der Philippinen hätte fördern können.

Daran hatten aber die Amerikaner, wie schon erwähnt, kein Interesse. Innerhalb des Rahmens einer großasiatischen Wirtschaft kommt natürlich der Industrialisierung der Philippinen eine ganz andere Bedeutung zu, sowohl in wehr- als auch in wirtschaftspolitischer Beziehung. Japan ist deshalb bestrebt, diese Industrialisierung zu fördern. Unter der amerikanischen Herrschaft haben die Philippinen nur 31% des philippinischen Bedarfs an Industrieerzeugnissen aus eigener Kraft gedeckt. Der Rest wurde hauptsächlich aus den Vereinigten Staaten eingeführt.

Welche Voraussetzungen für den Aufbau einer Industrie auf den Philippinen gegeben sind, zeigen die nachstehenden Ziffern: Im Jahre 1940 wurden rund 1,22 Mill. t Eisenerz gefördert, das mit durchschnittlich 60% Fe als sehr hochwertig anzusprechen ist. Die Chromerzförderung betrug 190 000 t, die Manganerzförderung 57 000 t, die Kupfererzförderung 9000 t und die Bleierzförderung 600 t. Auch am Kupfer- und Bleierz hatten die Amerikaner vor dem Krieg wenig Interesse. Das philippinische Eisenerz ging in der Vergangenheit fast restlos nach Japan, dagegen haben die Amerikaner 1940 155 000 t Chromerz aus den Philippinen bezogen, während nur 32 000 t nach Japan verschifft wurden. Auch die philippinischen Kupfererze — 1940 13 000 t — wurden nach Japan exportiert. Der Hauptteil der philippinischen Kupferkonzentrate — 1940 4400 t — ging nach Japan, und nur 1800 t nach den Vereinigten Staaten. Während die USA 1939 nur 11 000 t philippinischer Manganerze bezogen, erhöht sich ihre Bezüge 1940 auf 51 000 t. Die Ausfuhren nach Japan verringerten sich dadurch von 23 500 t auf 6000 t. Eisen- und Manganerze als Grundlage für die Errichtung einer Eisen- und Stahlindustrie auf den Philippinen sind vorhanden, auf der sich dann die weitere Industrialisierung des Landes aufbauen könnte. Zu erwähnen ist noch die Bedeutung der Philippinen als Gold-erzeuger. 1941 stellten sie mit rund 1,20 Mill. Feinunzen etwa 20,3% der amerikanischen Golderzeugung. An Silber wurden 1940 1,39 Mill. Feinunzen erzeugt.

Die Erschließung der philippinischen Bodenschätze steht erst am Anfang. Sobald erst die Pläne für die Verwertung der Wasserkräfte des Landes durchgeführt sind, wird auch die Industrialisierung schnelle Fortschritte machen.

Günstigere finnische Handelsbilanz

Deutschlands Anteil 70%

Der Gesamtwert des finnischen Außenhandels im zweiten Viertel 1943 belief sich, wie aus einer Statistik von „Unitas“ hervorgeht, auf 5340 Mill. Fmk gegenüber 4970 Mill. im ersten Viertel dieses Jahres und 4700 Mill. der gleichen Zeit des Vorjahres. Die Zunahme beruht in der Hauptsache auf Preiserhöhungen, mengenmäßig ist ein geringer Rückgang zu verzeichnen. Die Wareneinfuhr belief sich im Berichtsquartal auf 3270 Mill. Fmk gegenüber 3020 Mill. in der gleichen Zeit des Vorjahres, die Wareneinfuhr erreichte einen Wert von 2120 Mill. Fmk gegenüber 1680 Mill. im Vorjahr. Die Handelsbilanz hat sich günstiger entwickelt und zeigt einen Einfuhrüberschuß von rd. 1150 Mill. Fmk gegenüber 1350 in der gleichen Zeit des Vorjahres. Der Anteil Deutschlands am finnischen Außenhandel nahm auch in diesem Quartal die erste Stelle ein und belief sich auf 70% des Gesamtwarenaustausches (1942 = 60%).

Ernste Treibstofflage in Uruguay

Nur noch ein Drittel der Augustzuteilung

Die Treibstofflage der südamerikanischen Länder, vor allem Uruguays, hat sich im Laufe des August erneut verschlechtert. Das Petroleumamt in Montevideo verlangt von der Regierung, daß die Zuteilung für September auf ein Drittel der Augustzuteilung festgesetzt wird. Die Schwierigkeit der Lage ergibt sich daraus, daß auch die Augustzuteilung bereits nur ein Drittel des Nor-

malverbrauchs betrug. Noch schlimmer ist es um die Kohlenversorgung bestellt. Im Gegensatz zu Argentinien kann sich Uruguay nicht mit Mais aushelfen, da das Land über keinerlei Brennmais verfügt.

Die bisherigen Versuche, von den Vereinigten Staaten eine Erhöhung der Erdöllieferungen zu erlangen, sind entgegen früheren Versprechungen Washingtons auf der ganzen Linie gescheitert, da den USA nicht genügend Tankschiffe zur Verfügung stehen. Die Zahl dieser Tankschiffe hat sich sogar erneut vermindert, da sie fast sämtlich zur Versorgung Englands und der amerikanischen Streitkräfte im Mittelmeerraum eingesetzt werden müssen.

Arbeitsstäbe für das Förderwesen

Auch hier Erfahrungsaustausch der Betriebe

Zu Beginn dieses Jahres erteilte der Reichsminister für Bewaffung und Munition, Speer, dem Dipl.-Ing. H. Krippendorff den Sonderauftrag, die industrielle Fertigung durch Verbesserung des innerbetrieblichen Transportes zu steigern. Dieser Auftrag umfaßt vornehmlich die Förderung der Fließarbeit. In verschiedenen Wehrkreisen wurden in Zusammenarbeit mit den Wehrkreisbeauftragten des Reichsministers für Bewaffung und Munition Arbeitsstäbe für das Förderwesen gebildet, denen auch erfahrene Mitarbeiter aus der Industrie angehören. In diesen Arbeitsstäben werden die Erfahrungen ausgetauscht, die in den einzelnen Betrieben mit der Einsparung von innerbetrieblichen Transporten gemacht worden sind.

Erste ungarische Kaffee-Ernte

Subtropische Pflanzen gedeihen an der Theiß

Kaffee, Baumwolle, Reis, drei subtropische Pflanzen, und dennoch hören wir in diesen Tagen über die ersten Ernteergebnisse auf europäischem Boden: aus Ungarn. Die Reisernte, so berichtet wir schon, soll in diesem Jahr außerordentlich gut ausgefallen sein, da die Witterungsverhältnisse günstig waren und vor allem viel Regen niederging.

Ebenfalls in der ungarischen Tiefebene, und zwar in der Stadt Szentes, hat man nun in diesem Jahr auch Anbauversuche mit Kaffee und Baumwolle unternommen. Die Kaffeepflanzen sind bereits ausgereift; der geerntete Kaffee soll dem Java-Kaffee ähneln, wie das ungarische Regierungsblatt „Magyarorszag“ mitteilt. Auch die Baumwollstauden haben sich gut entwickelt, doch tritt bei ihnen die Reife erst im Oktober ein. Die Versuchspflanzen hat man während ihres Wachstums ständig genau beobachtet, im übrigen aber gar nicht besonders gepflegt, sondern völlig dem ungarischen Klima überlassen. Die ersten Erfolge haben bewiesen, daß das Klima östlich der Theiß sowie in der Ebene zwischen Donau und Theiß dem Anbau subtropischer Pflanzen nicht ungünstig ist, und man verspricht sich für die Zukunft einen intensiven Anbau in diesen Gebieten.

In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, daß auch in Deutschland — so merkwürdig es klingt — schon einmal Anbauversuche mit Kaffee unternommen wurden, und zwar am Kaiserstuhl. Es verlautete damals, daß die Versuche Erfolg gehabt hätten, doch hat man seither nichts mehr darüber gehört.

Sehr gute Ernte in Ungarn

40%ige Steigerung des Ölfruchttrages

Durch die nachdrücklichen Maßnahmen, der ungarischen Regierung, vor allem durch die Aufstellung eines Ablieferungsplanes schon zur Zeit des Anbaues, ist die diesjährige Ernte in Ungarn sehr gut ausgefallen. Ganz besonders günstig stellt sich die Ernte an Ölfrüchten, die die vorjährige um 40 v. H. übertrifft. Im Interesse einer möglichst rationalen Auswertung des Ölfruchttrages haben sich die ungarischen Fabriken, die sich mit der Herstellung von Pflanzenölen und -fetten befassen, zusammengeschlossen, und man hofft, daß diese neue Organisation sich auch auf die Unternehmen, die Pflanzenfette verarbeiten, also besonders auf die Seifenindustrie, günstig auswirken wird. Um die reibungslose Übernahme der Ölfrüchtere zu gewährleisten, soll der neuen Organisation ein Kredit von 100 Millionen Pengö (27 Millionen Reichsmark) zur Verfügung gestellt werden.

Notenbank im Ostland

Das Filialnetz ist aufgebaut

Das Filialnetz der Notenbank im Ostland ist im wesentlichen aufgebaut. Niederlassungen der Notenbank befinden sich nunmehr: im Generalbezirk Lettland in Riga, Dünaburg, Libau, Mitau, Windau, Wolmar, im Generalbezirk Litauen in Kaun, Ponewesch, Schaulen, Wilna, Raseinen, Birsen, Olita, Utena, Moscheiken, Wilkomir, im Generalbezirk Estland in Reval, Dorpat, Narva, Pernau, Fellin, Walk, Petschur, Wesenberg, Welßenstein, im Generalbezirk Weißrußland in Minsk und Baranowitsch.

Erdölgeräteverband in Berlin

Mitglieder sind alle beteiligten deutschen Werke

Auf Veranlassung des Reichsministers für Bewaffung und Munition und im Einverständnis mit dem Reichswirtschaftsminister hat sich kürzlich die Erdölgeräteindustrie zu dem Erdölgeräteverband mit dem Sitz Berlin zusammengeschlossen. Mitglieder des Verbandes sind alle an der Herstellung von Erdölgeräten maßgeblich beteiligten Werke Deutschlands. Der Verband selbst ist auf Konventionsgrundlage aufgebaut. Vorsitzender des Verbandes ist der Leiter des Selbständigen Sonderausschusses Erdölanlagen, Direktor Max Feuerhake (St. Ingbert). Zum stellvertretenden Vorsitz wurde Dr. Wirth, Erkelenz/Rhld., ernannt. Die Geschäftsführung hat Direktor Hugo Baur (früher Geschäftsführer Drahtverband, Düsseldorf) übernommen.

Weinmarktordnung 1943/44

Verschärfte Vorschriften für Großverteller

Zur Sicherung der Marktvorsorgung hat die Hauptvereinigung der Deutschen Wein- und Trinkbranntweinwirtschaft wie im vergangenen Jahr eine Anordnung über die Erfassung und Absatz von Trauben, Most und Wein erlassen. Die Bestimmungen über die Bestanderhebung und Abgabepflicht der Winzer, über die Einkaufsberechtigung der Weingroßverteller und Gaststätten, über die Abgabepflicht der Kleinverteller sind im allgemeinen dieselben wie im vorigen Jahr, nur strenger gefaßt. Wesentlich verschärft sind dagegen die Vorschriften über den Absatzpreis der sog. „selbstmarktenden Erzeuger“, Weingroßverteller und Schaumwein- und Wermuthhersteller. Sie werden zunächst grundsätzlich verpflichtet, ihre jeweilige Absatzmenge auf ihre alten Abnehmer in demselben Verhältnis wie 1937/40 aufzuteilen, dürfen jedoch vorweg 30 v. H. der Absatzmenge für die zusätzliche Versorgung solcher Gebiete und Abnehmer reservieren, die einen vordringlichen Bedarf haben. Dazu gehören in erster Linie die fliegergeschädigten Gebiete. Aus diesem Kontingent sind auch die neuen Ostgebiete mitzuversorgen. Fallen alte Abnehmer aus, so muß grundsätzlich die Liefermenge im Absatzgebiet die gleiche bleiben.

Die zweite Änderung betrifft die Winzer. Ihnen wird eine bessere Möglichkeit zum Ausbau ihrer Weinbestände, darüber hinaus aber auch zur Einlagerung von Trauben, Maische oder Most beim Weingroßverteller gegeben. Der Winzer, der bisher seine Trauben oder seine Maische verkaufte, hatte keinen Anteil an dem Preisvorteil, der sich durch den Ausbau der Weinerzeugnisse erzielen läßt. Die Tendenz, deshalb mit dem Traubengut zurückzuhalten, wird durch

die Einlagerungsmöglichkeit anerkennen. Zugleich bekommt der zünftige Weingroßhandel den Wein zur ordnungsgemäßen Weiterverteilung in die Hand.

Erhöhter Arbeitsschutz im Protektorat Für werktätige Frauen und Jugendliche

* In der Sammlung der Gesetze und Verordnungen (Nr. 241) ist eine Regierungsverordnung über den Schutz der Arbeitnehmer im Protektorat während des Krieges veröffentlicht worden. Diese Verordnung ermächtigt den Minister für Wirtschaft und Arbeit — erforderlichenfalls im Einvernehmen mit den beteiligten Ministern —, auf

Kriegsdauer zum Schutze der Arbeitnehmer (Lehrlinge), insbesondere zum Schutze ihres Lebens und ihrer Gesundheit sowie zur Erhaltung ihrer Arbeitsfähigkeit, allgemeine Verordnungen sowie Aufträge und Verbote zu erlassen. Ein erhöhter Arbeitsschutz wird vor allem für die werktätigen Frauen sowie für Jugendliche mit Rücksicht auf ihre körperliche und geistige Veranlagung sowie für die getrennt von ihren Familien in Lagern untergebrachten Arbeiter ermöglicht werden, gleichgültig, ob sie in gewerblichen, land- und forstwirtschaftlichen, bergbaulichen, Verkehrs- oder anderen Betrieben und Unternehmungen oder in der Hauswirtschaft beschäftigt sind.

Die Wohnraumversorgung im Reich

Unterbringung von Luftkriegsbetroffenen - Auswahl der Aufzunehmenden

Das amtliche Organ des Reichswohnungskommissars „Der Wohnungsbau in Deutschland“ bringt erläuternde Ausführungen zur Wohnraumversorgung der Luftkriegsbetroffenen von Ministerialrat Werner Meier. Luftkriegsbetroffene im Sinne der Vorschriften sind Familien und Einzelpersonen, die eine Abreisebescheinigung nach den Vorschriften über die Umquartierung wegen Luftgefährdung und Fliegerbeschäden besitzen oder die am bisherigen Wohnort infolge Feindeinwirkung umquartiert werden müssen. Zugunsten dieser Luftkriegsbetroffenen hat der Reichswohnungskommissar eine erweiterte Meldepflicht für Wohnräume eingeführt, und zwar für Nebenwohnungen und unterbelegte Wohnungen. Wie der Referent betont, stellt die neue Verordnung die Wohnraumversorgung in erster Linie darauf ab, daß die Wohnungsinhaber selbst für die Besetzung der Wohnungen mit Luftkriegsbetroffenen sorgen. Sie sollen sich also möglichst die aufzunehmenden Familien und Einzelpersonen selbst auswählen und dabei Personen heranziehen, die durch Verwandtschaft oder Bekanntschaft mit ihnen verbunden sind oder in denen sie sonst ihnen angenehmen Vertragspartner gefunden zu haben glauben. Eine Nebenwohnung soll mit mindestens soviel Personen belegt sein, wie sie Räume im Sinne der Verordnung enthält. Es kann eine stärkere oder schwächere Belegung vorgenommen werden, wenn Zweckmäßigkeitsgründe oder die Deckung des Bedarfs es verlangen. Die entsprechende Zahl von Luftkriegsbetroffenen muß der Inhaber der Nebenwohnung, nachdem diese erfaßt ist, innerhalb einer von der Gemeinde bestimmten Frist aufnehmen. Gelingt ihm dies nicht oder unterläßt er es, so kann ihm die Gemeinde

Luftkriegsbetroffenen zuweisen. Auch bei unterbelegten Wohnungen ist dem Inhaber zunächst die Möglichkeit gegeben, die festgesetzte Pflichtbelegung durch freiwillige Hereinnahme von Luftkriegsbetroffenen nach seiner Auswahl zu erreichen. Auch ihm wird dafür eine Frist gesetzt. Die Beschlagnahme einzelner Räume auf Grund des Reichsleistungsgesetzes über den Rahmen der Verordnung des Reichswohnungskommissars hinaus muß zunächst aufrechterhalten werden, um den Notwendigkeiten zu entsprechen. Bereits vollzogene Einquartierungen auf Grund dieses Gesetzes bleiben selbstverständlich bestehen. Inwieweit sie in Erfassungen und Mietverhältnissen auf Grund der Wohnraum-Versorgungsverordnung umgestellt werden, hängt vom Einzelfall oder von einer örtlichen Regelung ab. Wenn der Wohnungsinhaber statt einzelner Räume seine ganze Wohnung für Luftkriegsbetroffene zur Verfügung stellt, muß ihm eine seinem Familienstand entsprechende kleinere Wohnung verschafft werden.

Gewisse Schwierigkeiten können bei der Behandlung der Möbel des Wohnungsinhabers entstehen. Nach der Verordnung steht es ihm frei, sie in den Räumen zu belassen oder auch anderwärts unterzubringen. Soweit die Luftkriegsbetroffenen ihrer bedürfen, um überhaupt einen eigenen Haushalt führen zu können, werden aber wiederum die Maßnahmen nach dem Reichsleistungsgesetz anzuwenden sein, also vor allem Beschlagnahme und Inanspruchnahme durch die Gemeinden. Von größter Wichtigkeit ist es, rechtzeitig dafür zu sorgen, daß die Luftkriegsbetroffenen und die Wohnungsinhaber in eine Hausgemeinschaft gebracht werden, die ihr Zusammenleben möglichst reibungslos gestaltet.

Wirtschaftliche Kurzmeldungen

Der Lohn der neuen Gefolgsleute

Der Generalvollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat bestimmt, daß Gefolgsleute, die in dem Betriebe, in dem sie neu eintreten, anzustellen werden, höchstens wie die ungelerneten Arbeitskräfte dieses Betriebes entlohnt werden sollen. Lag der Verdienst bisher, so sollen als Lohn während der Umschulungszeit möglichst etwa 90% des zukünftigen Verdienstes gezahlt werden. (Reichsarbeitsbl. I. Nr. 443).

Fettverbilligung für Umquartierte

Der Reichsarbeitsminister hat im Einvernehmen mit den beteiligten Ministern die Fettverbilligungsaktion für die minderbemittelte Bevölkerung, die die Empfänger von Familienunterhalt bereits umfasst, auch auf die Empfänger von Räumungsfamilienunterhalt ausgedehnt.

Höchstpreise bei Wäschereiaufträgen

Die Reichsgruppe Handwerk und die Wirtschaftsgruppe Bekleidungsindustrie haben eine gemeinsame Anordnung über die Ausführung von Wäscherei- und Plättieraufträgen erlassen. Aufträge von Fliegergeschädigten sind bevorzugt auszuführen, dabei darf die Durchführung des Auftrages nicht länger als zehn Tage in Anspruch nehmen. Doch darf auch die Abwicklung der anderen privaten Aufträge nicht länger als zwei Monate dauern.

10% Preisnachlaß für eigene Bettwäsche

Der Preiskommissar hat die Richtsätze der Wirtschaftsgruppe Beherbergungsgewerbe bestätigt, nach denen im Reich in der Regel ein Abschlag von 10% vom Zimmerpreis, bei Dauervermietung von 5%, vorgenommen werden soll, wenn der Gast eigene Bettwäsche stellen muß. (Mitt.-Bl. des Preisk. Nr. 34).

Reparaturpreis für gestrickte Oberkleidung

Der Preiskommissar hat „Richtlinien zur Preisbildung für Änderungen und Ausbesserungen von gestrickter Ober- und Unterkleidung“ für das Reich bekanntgegeben. Solche Verbraucherhöchstpreise sind für achtzehn Regelleistungen, wie das Astriicken von Ärmeln, das Verlängern eines Rockes, usw. festgelegt worden. Dessen Regelleistungen sind auch Höchstfestsetzungszeiten zugrunde gelegt. (Mittteilungsblatt des Preiskommissars Nr. 34).

Der Reichsbankausweis

Nach dem Ausweis der Deutschen Reichsbank vom 7. September verringerte sich die Anlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren auf 34 384 Mill. RM. Der Umlauf an Reichsbanknoten stellt sich auf 29 188 Mill. RM.

Wintershall AG, Berlin-Kassel

Die HV der Wintershall AG, Berlin-Kassel, nahm den Abschluß für das Geschäftsjahr 1942 zur Kenntnis und beschloß, aus 7 586 995 (7 605 958) RM Reingewinn wieder 5 Prozent Dividende auf 150 Mill. RM AK zu verteilen sowie 56 995 RM vorzutragen.

Basalt AG, Linz

Die Basalt AG, Linz, weist in ihrem Abschluß für das Geschäftsjahr 1942 einen kleinen Neuverlust in Höhe von 46 507 RM (i. V. 141 162 RM Gewinn) aus, der zusammen mit dem Verlustvortrag aus den Vorjahren von 6,75 Mill. RM vorgetragen wird. Die Flüssigkeit der Bilanz hat sich hoch weiter verstärkt.

Donaufunk GmbH, Wien

Mit einem Stammkapital von 1 Mill. RM ist die Donaufunk GmbH, Wien, gegründet worden. Gegenstand des Unternehmens ist die Errichtung und der Betrieb von Fernmeldeanlagen im In- und Auslande zur Nachrichtenvermittlung für die Schifffahrt auf der Donau, deren Nebenflüssen und im Schwarzen Meer.

Europa-Treuhandgesellschaft mbH, Wien

In das Handelsregister Wien ist die Europa-Treuhandgesellschaft mbH, Wien, mit einem Stammkapital von 100 000 RM eingetragen worden. Gegenstand des Unternehmens ist im Inlande die Betätigung auf allen Gebieten des Wirtschaftstreuhandwesens und im europäischen Auslande die Organisation, Überwachung und Prüfung von Unternehmungen, insbesondere zur Sicherung deutscher Kapitalanlagen und zur Pflege deutscher Wirtschaftsbeziehungen.

Nordstern Lebensversicherungs-AG, Berlin

Trotz des Krieges hat die Nordstern Lebensversicherungs-AG, Berlin, auch im Jahre 1942 einen er-

freulichen Neuzugang gehabt. Die Aufwendungen für Versicherungsleistungen betragen 20 Mill. RM, d. s. 2 Mill. RM mehr als im Vorjahr. Aus dem Reingewinn von 300 000 RM erhalten die Aktionäre laut HV-Beschluß eine Dividende von 6 (8) v. H. auf das nunmehr voll eingezahlte AK von 5,00 Mill. RM.

Georg von Giesche's Handels-GmbH, Stettin

Die Georg von Giesche's Handels-Gesellschaft mbH, Stettin, hat laut RA ihr Stammkapital um 30 000 auf 50 000 RM erhöht.

Strumpfabrik Adolf Kersch AG, Litzmannstadt

Der Jahresabschluß der Strumpfabrik Adolf Kersch AG, Litzmannstadt, weist für das Geschäftsjahr 1942 einen Reingewinn von 60 000 RM aus. Über seine Verwendung fehlen Angaben.

Schlesische Montan-GmbH, Breslau

Nachdem erst im Mai dieses Jahres das Stammkapital der Schlesischen Montangesellschaft mbH, Breslau, um 1,00 auf 1,30 Mill. RM erhöht worden ist, hat die a. o. Gesellschafterversammlung eine erneute Beirichtung um 1,00 auf 2,30 Mill. RM beschlossen.

Margarineindustrie in der Ukraine geplant

Zur besseren Auswertung des Pflanzenöls ist die Schaffung einer Margarineindustrie in der Ukraine geplant. Mit 100 kg Rohöl können 115 kg Margarine und aus den Raffinerierückständen außerdem noch 35 kg Seife hergestellt werden.

Neugründungen in der Ukraine

Mit einem Stammkapital von 50 000 Kar ist in Kiew die Gerhard u. Hey Speditionsgesellschaft mbH, Kiew, gegründet worden. Geschäftsführer sind die Kaufleute J. Stelmüller, Hamburg, und W. Storm, Berlin. Zur Errichtung und Übernahme von Betrieben, die der Lebensmittelversorgung im Generalbezirk Kiew dienen, ist dort mit einem Stammkapital von 200 000 Kar die Herbert Ekloeh GmbH, Kiew, gegründet worden. Geschäftsführer sind die Kaufleute H. Ekloeh, Dresden, und Dr. K. H. Schmidt, Kiew.

Transitverkehr nach dem Ostland

Von Inländern durchgeführte Lieferungen ausländischer Waren nach den neu besetzten Ostgebieten sind als Transithandelsgeschäfte zu behandeln, da diese Gebiete devisenrechtlich Ausland sind.

Handels- und Kreditbank AG, Riga

Durch Beschluß der HV der Handels- und Kreditbank AG, Riga, ist das Grundkapital der Gesellschaft um 500 000 RM auf 1. Mill. RM erhöht worden.

Philips Valvo Ostland GmbH, Riga

In das Handelsregister des Deutschen Gerichts in Riga ist die Philips Valvo Ostland GmbH, Riga, eingetragen worden. Das Stammkapital beträgt 100 000 RM.

Neugründungen im Ostland

In das Handelsregister beim Deutschen Gericht in Riga wurden neu eingetragen: Sammel- und Verarbeitungsunternehmen „Rohstoff“, Inhaber Werner Hinrichs, Riga. Gegenstand des Unternehmens ist der Großhandel mit Alt- und Abfallstoffen sowie die Errichtung bzw. Fortführung einer Sortieranstalt für Textilabfälle, Lumpen und Papier und einer Putzlappenwäscherei. — Wilhelm Jauce, Generatoren-Großhandel, Riga. Gegenstand des Unternehmens: Großhandel mit Generatoren, Generatoren-Ersatz- und Zubehörteilen, Maschinen, Motorbauteilen und Ersatzteilen für Kraftfahrzeuge, soweit diese zum Umbau der Kraftfahrzeuge auf Generatorbetrieb erforderlich sind. Geschäftsinhaber Kaufmann Wilhelm Jauce in Riga.

Nestlé-Fabrik in Ungarn beabsichtigt

Die bekannte schweizerische Milch- und Schokoladengesellschaft Nestlé AG beabsichtigt, in Ungarn eine Fabrik zur Herstellung von Kindermehl und anderen Nahrungsmitteln zu errichten.

180 000 kg Tee in der Türkei

Die diesjährige türkische Tee-Ernte hat 180 000 kg betragen, von denen schon 25 000 kg an die Verarbeitungsstätten abgeliefert worden sind. Für das kommende Jahr ist eine weitere Ausdehnung des Teeanbaues beabsichtigt. Die bisherige Teeanbaufläche belief sich auf 1275 ha. Um den Gesamtbedarf zu decken, hält man eine Anbaufläche von 2250 ha für erforderlich.

Die Nacht an der Front



An Schlaf ist nicht zu denken: Das Störungsfeuer der Artillerie ist stärker als am Tag, und Flieger werfen hellbrennende Leuchtschirme ab.



Nachschubeinheiten rollen unter Bedeckung schwerer beweglicher Waffen zur vordersten Kampffront.



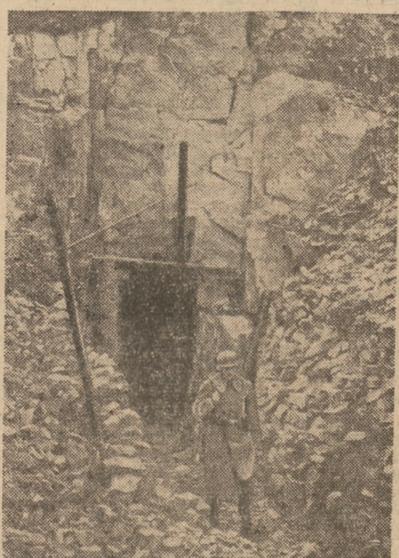
Ein dramatischer Augenblick: Ein Panzerknacker der Infanterie, der bereits das Panzervernickelungsabzeichen trägt, kommt beim Anrollen neuer Panzer mit einer T-Mine aus seinem Unterstand unter einem abgeschossenen T-34 heraus.



Ein deutscher Handelsstörer in Ostasien: Ein japanisches Landungsboot hat an der Seite des Hilfskreuzers festgemacht und die ersten Grüße werden unter dem Sonnenbanner ausgetauscht.



Bei Staraja Russa: Sowjetische Überläufer werden zum Regimentsgefechtsstand gebracht.



Starke Felswände sichern auch die Bunker an der Eismeerfront vor schwerstem Beschuß.

Bilder: Kriegsbericht Ehlert (Sch), Dieck (Atl), Schmidt-Scheeder (Sch), Tischer (Atl), v. d. Becke (HH), Theobald (HH).

Verlag und Druck: Zeitungsverlag Krakau-Warschau G. m. b. H. Verlagsleiter: Heinz Stroyk. Hauptschriftleiter: Rudolf Stöppler. Stellvertreter und Leiter der Berliner Schriftleitung: Hermann Spannagel, Berlin. Fernsprecher: Krakau, Sammelnummer 135 60; Warschau 802 40; Lemberg 201 51; Lublin 22 21; Radom 26 29; Berlin 226086/87. — Für unverlangte Zusendungen kann eine Gewähr nicht übernommen werden.

Der Bez
lohn bz
Montag
wirkung

Al
de

Lond

Es ste
London
Kapitula
gen ver
ten. Die
stadt an
dent
heter"
stuhlstra
ner Trä
jäh erw
aber die
lung in
denken
„daß in
seien“.
„Yorksh
daß, nac
die Deut
die volle
don auc

Des w
deutliche
sich als
ihr Schi
lungen r
zumindes
während
Andeutu
reits, vo
Hand b
dienste
in höchst
glio, und
sem Zus
seine Mi
den Krie
zu könn
sehen.“
Presse m
geheim
den Sch
daß Bad
alles, wa
lienische
ländern
und noc
abend g
len Bes
negro, w
die Sardi
hörte. N
ghia-Reg
wie die
einer m
ist die
gültig
ihrem K
macht p
zwischen
Presse r
aus, ihr
„Daily
Feind

Bei d
in ihrer
Tendenz
digen, d
standes
Englän
sich au
nomen
tionsver
keit, mi
eine kl
für Bre
den en
lung z
soweit
trieb i
braucht
„Daily
richt be
liche i
brenner
wie gä
italieni
wie ve
Italiens
neuer
italieni
ihre V
Freund
Stunde
Itienisch
und V